

# LaG - Magazin

Jugendliche Widerständigkeit  
im Nationalsozialismus

01.12.2021

### Inhaltsverzeichnis

#### Zur Diskussion

Widerstand von Jugendlichen im Nationalsozialismus – Zur Vielfalt im Widerstandshandeln von Jugendlichen.....	5
Jugendliche im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die „MemoryBoxen“ – ein Bildungskonzept der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf.....	11
Die Kölner Edelweißpiraten „als Vierte Front in Köln“. Kriminalisierung versus Anerkennung des jugendlichen politischen Widerstandes.....	17
Die „Schniegels“ in Hannover 1933-1945. Sie liebten den Swing und hassten die Hitler-Jugend.....	22

#### Empfehlung Unterrichtsmaterial

1933–1945. Frankfurter Swing-Jugend.....	27
--	----

#### Empfehlung Fachbuch

Lange, Sascha: Meuten, Swings & Edelweißpiraten – Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus.....	29
---	----

#### Neu eingetroffen

Spohr, Johannes: Die Ukraine 1943/44. Loyalitäten und Gewalt im Kontext der Kriegswende.....	32
Elm, Michael: Der Erste Weltkrieg im Filmischen Gedächtnis. Kulturelles Trauma und Transnationale Erinnerung in Europa und dem Nahen Osten.....	36

Liebe Leser\*innen,  
wir begrüßen Sie zur aktuellen Ausgabe des LaG-Magazins. Der Schwerpunkt liegt auf widerständischen Verhalten von Jugendlichen gegen den Nationalsozialismus. Die Grenze zwischen subkulturellem Verhalten und einem bewussten Widerstand gegen die NS-Herrschaft ist nicht immer leicht zu ziehen. Das gilt insbesondere für die Swing-Jugend, jungen Menschen, die sich nicht in den Bann von Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädels ziehen lassen wollten und auf ihrer Individualität gegenüber der „Volksgemeinschaft“ über Hören der Jazzmusik und ihrem eigenen Habitus bestanden.

Dieses Magazin wurde ermöglicht durch eine großzügige Spende von Jan Palaschinski, dem wir herzlich danken.

*Christine Müller-Botsch* und *Sabine Sieg* führen in die Ausgabe ein. Sie geben einen Überblick zu den heterogenen antinazistischen Jugendgruppen und stellen Bildungsangebote der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zum Thema vor.

Jugendliche Widerständigkeit wird in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf mit den MemoryBoxen aufgegriffen. *Hildegard Jakobs* und *Anna Schlieck* gehen in ihren didaktischen Überlegungen auf das Bildungskonzept ein.

Die Edelweißpiraten gehören noch immer zu den im Gedächtnis marginalisierten Verfolgtengruppen. *Roland Kaufhold* zeichnet am Kölner Beispiel die Geschichte und den Kampf um die Erinnerung an diese unabhängigen Jugendgruppen nach.

In Hannover nannten sich die jugendlichen Anhänger\*innen des Swing-Jazz „Schniegels“. Die Eigenbezeichnung verweist auf den schicken, „geschniegelten“ Kleidungsstil und die Frisuren. *Dietmar Geyer* geht auf den Lebensstil und die Verfolgung der subkulturell orientierten Jugendlichen ein.

In der themenübergreifenden Rubrik „Neu eingetroffen“ finden Sie zwei Besprechungen aktueller Publikationen.

*Juliane Niklas* stellt die Dissertation von Johannes Spohr *Die Ukraine 1943/44. Loyalitäten und Gewalt im Kontext der Kriegswende* vor.

Unser Redaktionsmitarbeiter *Pascal Beck* widmet sich in seiner Rezension Michael Elms Studie *Der Erste Weltkrieg im Filmischen Gedächtnis. Kulturelles Trauma und Transnationale Erinnerung in Europa und dem Nahen Osten*.

Die Redaktion bedankt sich bei allen Autor\*innen für die uns zur Verfügung gestellten Textbeiträge.

### In eigener Sache

Die bereits zweimal angekündigte Sondernummer des LaG-Magazins *Verschwörungsmymen in Geschichte und Gegenwart* mussten wir wegen einer Erkrankung bei unserem Kooperationspartner nochmals verschieben. Wir hoffen, sie im Januar 2022 realisieren zu können.

Das nächste LaG-Magazin erscheint am 22. Dezember. Es wird Beiträge aus dem Workshop *Bildungsarbeit zu Strafvollzug und Untersuchungshaft in der DDR*

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Einleitung

versammeln. Der Workshop fand statt aus Anlass des 70. Jahrestages der Inbetriebnahme der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt II statt, dem heutigen Lernort Keibelstraße.

Ihre LaG-Redaktion

### Widerstand von Jugendlichen im Nationalsozialismus – Zur Vielfalt im Widerstandshandeln von Jugendlichen

Von Christine Müller-Botsch und Sabine Sieg

„Lasst euch euren freien Willen, das kostbarste, was ihr besitzt, nicht nehmen.“ Im Winter 1941 formulierte der damals 16-jährige Helmuth Hübener diesen Satz für ein Flugblatt, das sich vor allem an Jugendliche in der „Hitler-Jugend“ richtete. Helmuth Hübener verfasste und verteilte noch zahlreiche weitere Flugschriften in Hamburg und versuchte damit Jugendliche, aber auch Erwachsene aufzurütteln und zum Widerstand gegen das NS-Regime zu bewegen.

In der Dauerausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand ist dieses Zitat in großen Buchstaben auf einer Wand zu lesen. Es findet sich im Raum 13 und dient häufig als Gesprächsanlass. Der Raum 13 gehört zu den am meisten besuchten Räumen der Ausstellung. Besonders Schul- und Jugendgruppen wünschen sich bei Führungen und Seminaren den Besuch dieses Raums, der sich dem Widerstand von Jugendlichen widmet.

Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand befindet sich in Berlin-Tiergarten am historischen Ort des Umsturzversuchs vom 20. Juli 1944. In ihrer Dauerausstellung beleuchten 18 Themenbereiche die gesellschaftliche Breite und soziale Vielfalt des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus.

Die meisten Deutschen folgten nach der

Machtübertragung an die Nationalsozialisten dem neuen Regime begeistert oder passten sich an. Nur wenige Menschen stellten sich der kontinuierlichen Verletzung von Menschenrechten entgegen und wehrten sich gegen die Diktatur und die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen. Unter ihnen waren auch Jugendliche.

Die Geschichten dieser Jugendlichen zeigen eindrucksvoll, dass es nicht nur Erwachsene gab, die sich gegen das Mitmachen im Nationalsozialismus entschieden hatten. An diese widerständigen und mutigen jungen Menschen wird in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand erinnert.

### Vielfältige Motive und Handlungsformen im Widerstand von Jugendlichen

Die gesellschaftliche Breite und Vielfalt des Widerstandes bilden sich in besonderer Weise im Ausstellungsbereich „Widerstand von Jugendlichen“ ab. Erkennbar wird, dass sich der Widerstand von Jugendlichen durch alle Gesellschaftsschichten und Milieus zog und in seinen Orientierungen und Formen sehr vielfältig war. An den Ausstellungswänden und in den Medienstationen im Bereich 13 finden sich Fotos, Dokumente und Kurzfilme, die auf zahlreiche Beispiele von jungen Menschen im Widerstand hinweisen. Thematisiert werden hier die Lebenssituation von Jugendlichen im Nationalsozialismus und ihre Handlungsspielräume, unterschiedliche Motive der Gegnerschaft und sehr verschiedene Widerstandsformen.

### Widerstand ab 1933

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30. Januar 1933 wurden innerhalb weniger Monate fast alle Jugendverbände aus der Zeit der Weimarer Republik verboten, zur Selbstaflösung gezwungen oder der „Hitler-Jugend“ angegliedert. Die „Hitler-Jugend“ sollte zur einzigen Jugendorganisation in Deutschland werden. Die massive Verfolgung von politischen Gegner\*innen und die Zerschlagung ihrer Organisationen betraf in vielfacher Weise auch die Jugendlichen.

Vor diesem Hintergrund versuchten politische Jugendgruppen, in der Illegalität zusammenzuhalten oder sich neu zu formieren. Die Gestapo verfolgte dies rücksichtslos. Bis Mitte der 1930er Jahre fanden zahlreiche Prozesse gegen Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD) und der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) statt. Zu nennen wäre hier beispielsweise die Gruppe G, die sich im Herbst 1933 gründete. Die Jugendlichen waren zwischen 15 und 18 Jahre alt und hatten zumeist einen kommunistischen oder sozialistischen Hintergrund. Sie waren oft in Stuttgart und Umgebung auf Wanderungen und nutzten diese für Netzwerkbildung und Planung von Widerstandshandlungen. Bereits 1935 sind viele von ihnen verhaftet worden, wie der 16-jährige Hans Gasparitsch, der regimekritische Parolen auf ein Denkmal schrieb und daraufhin bis 1945 in verschiedenen Konzentrationslagern in Haft war.

Auch christliche Jugendliche aus den

verschiedenen Kirchen versuchten, sich frühzeitig gegen die Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten zu wehren. Einige Jugendliche organisierten sich beispielsweise in kleinen Bibelkreisen, um ihren Zusammenhalt und kritische Distanz zu wahren.

Die Abgrenzung von der „Hitler-Jugend“ konnte ein grundlegendes Motiv für Widerstand oder widerständiges Handeln von Jugendlichen sein. „Bündisch“ orientierte Jugendliche versuchten, ihre Traditionen aufrechtzuerhalten, und gerieten damit zunehmend in Konflikt mit der „Hitler-Jugend“. Auch Gruppen wie die Leipziger Meuten wollten eigenständig ihre Freizeit gestalten und setzten sich mit Angehörigen der „Hitler-Jugend“ mitunter auch handgreiflich auseinander.

Viele Jugendliche nutzten bekannte Mittel wie Flugblätter oder Aufschriften auf Wänden für ihren Widerstand. Teilweise wurden die Flugblätter mit der Hand geschrieben, weil keine Schreibmaschine oder kein Vervielfältigungsapparat zur Verfügung stand. Andere Jugendliche, die mit Maßnahmen der Nationalsozialisten nicht einverstanden waren, suchten beispielsweise in Sportvereinen und unter Mitschüler\*innen nach Gleichgesinnten und bildeten Widerstandsnetzwerke, die sich gegenseitig bestärken konnten. Für Jugendliche, die als Jüdinnen\*Juden immer stärker verfolgt wurden, boten solidarische Netzwerke Austausch und Stärkung und wurden oftmals überlebenswichtig.

### Widerstand während des Krieges

Während des Krieges verschärften die Nationalsozialisten die Verfolgung von Jugendlichen, die ihr Recht auf Unabhängigkeit und Selbstbestimmung außerhalb der „Hitler-Jugend“ verteidigten. Bereits seit Mai 1939 mussten alle Jugendlichen, die im Sinne der nationalsozialistischen „Rassen“-Politik für die „NS-Volksgemeinschaft“ gewonnen werden sollten, dem „Bund Deutscher Mädel“ oder der „Hitler-Jugend“ angehören. Sie sollten die nationalsozialistischen Feindbilder übernehmen und wurden zu unbedingtem Gehorsam angehalten. Nicht alle akzeptierten diese totale Vereinnahmung durch das NS-Regime.

Gruppen wie die Edelweißpiraten oder Swing-Jugendliche, die eher dem Spektrum der nicht-angepassten Jugendlichen zuzurechnen sind, widersetzten sich dem Anpassungsdruck durch die nationalsozialistische Gesellschaft und gerieten zunehmend in Konflikt mit dem NS-Regime. Über Kleidung, Auftreten, Sprache und Musik grenzten sie sich ab und wollten sich damit ihre Individualität bewahren.

Zum Teil entwickelten diese Gruppen auch eigenständige Widerstandsformen. So inszenierten beispielsweise Hamburger Swing-Jugendliche im Sommer 1941 die Begrüßung des von ihnen erfundenen „Reichsstatistenführer“. Lautstark und mit großen Gesten empfingen sie ihn am Hamburger Hauptbahnhof und fuhren ihn anschließend in einer offenen Pferdekarre durch die Stadt. Mit dieser Aktion kritisierten sie sehr pointiert den Pomp und das

Repräsentationsbedürfnis der Nationalsozialisten.

Das Erleben des Krieges mit allen seinen Folgen konnte Jugendliche zudem in den Widerstand führen. Einige erkannten früh die Lügen der nationalsozialistischen Propaganda, die den Kriegsverlauf beschönigten. An diesem verbrecherischen Krieg wollten sie nicht teilnehmen. Sie hörten heimlich die deutschsprachigen Sendungen der sogenannten Feindsender wie BBC London und informierten sich über die tatsächliche Kriegslage. Jugendliche wie der bereits zitierte Helmuth Hübener aus Hamburg oder Walter Klingenberg aus München verteilten Streuzettel und Flugblätter mit den gehörten Nachrichten. Beide wurden festgenommen, zum Tod verurteilt und ermordet.

Während des Krieges wurden jüdische Jugendliche immer stärker verfolgt. Uschi Littmann, deren Familie aus Polen nach Berlin migriert war, war in den 1930er Jahren in einer oppositionellen jüdischen Jugendgruppe in Berlin aktiv. Mit knapp 17 Jahren flüchtete sie Ende 1938 nach Amsterdam. Im Exil gehörte sie nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Niederlande 1940 einem Widerstandskreis an, der Verfolgten half, gefälschte Papiere zu bekommen und untergetaucht zu überleben. Jüdische Jugendliche versuchten während des Holocaust immer wieder, durch Flucht oder Untertauchen Widerstand gegen ihre Deportation und Ermordung zu leisten. Auch jugendliche Sinti und Roma wehrten sich gegen den Völkermord an ihrer Minderheit. Otto Rosenberg beteiligte sich beispielsweise

im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz an einer Widerstandsaktion von Sinti und Roma.

### **Bildungsangebote der Gedenkstätte Deutscher Widerstand: dialogisch, biografisch, menschenrechtsorientiert**

In den Bildungsangeboten der Gedenkstätte Deutscher Widerstand lernen die Besucher\*innen diese Widerstandsgeschichten kennen. Die kostenfreien Angebote (Rundgänge, Seminare, Projektbegleitungen) für Jugendliche ab 14 Jahren orientieren sich stets am Vorwissen und an den Interessen der Teilnehmenden und sind dialogisch und partizipativ angelegt.

Dabei nehmen biografische Ansätze in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand einen besonderen Stellenwert ein. Dies gilt mit Blick auf die Ausstellungskonzeption ebenso wie für die Konzeption von Seminar- und Lernmaterialien. An ausgewählten Biografien von bekannten und wenig bekannten Widerstandskämpfer\*innen lernen Jugendliche und Erwachsene verschiedene Wege in den Widerstand kennen. Sie beschäftigen sich mit der Frage, was Menschen bestärken konnte, Erwartungen des NS-Regimes nicht nachzukommen und Widerstand zu leisten.

Multiperspektivisch geraten neben frühen, entschiedenen Regimegegner\*innen auch Menschen in den Blick, die sich erst nach längerer Passivität, Zustimmung oder Unterstützung des NS-Regimes dem Widerstand zuwandten. In diesen konkreten

Auseinandersetzungen erscheinen dann Menschen im Widerstand weniger als „entrückte Helden“, sondern vielmehr als konkrete Menschen in ihrer Entwicklung mit ihren Ambivalenzen, Stärken, Schwächen, Ängsten und Ressourcen, deren Handeln in vielerlei Hinsicht Anlass zur Diskussion gibt.

Schließlich scheinen Bezüge zur Gegenwart an vielen Stellen der Arbeit mit Widerstands-Biografien auf: Was war Menschen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus wichtig? Wo liegen gegenwärtige politische und gesellschaftliche Herausforderungen? Wie können Demokratie und eine Kultur der Menschenrechte heute und im konkreten Lebensumfeld gestärkt werden? Oder: Wie wollen wir an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus künftig erinnern?

Schließlich scheinen Bezüge zur Gegenwart an vielen Stellen der Arbeit mit Widerstands-Biografien auf: Was war Menschen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus wichtig? Was ist uns heute wichtig? Welche zentralen Unterschiede gibt es zwischen den Handlungsbedingungen in der nationalsozialistischen Diktatur und dem demokratischen Rechtsstaat heute? Wo sehen wir gegenwärtige politische und gesellschaftliche Herausforderungen? Wie können Demokratie und eine Kultur der Menschenrechte heute und im konkreten Lebensumfeld gestärkt werden? Oder: Welche Bedeutung kann die Beschäftigung mit Menschen aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus für uns heute haben? Wie wollen wir an sie künftig erinnern?

### Biografische Lernmaterialien am historischen Ort und Online

In den Seminaren der Gedenkstätte Deutscher Widerstand werden vor Ort nach einem einführenden Ausstellungsrundgang unterschiedliche biografisch angelegte Lernmaterialien eingesetzt. Diese ermöglichen entdeckendes Lernen, das niveaudifferenziert besonders gut in Kleingruppenarbeit durchgeführt werden kann. Die Materialien enthalten Texte, Fotos und Dokumente, auch Zeitzeug\*inneninterviews stehen zur Verfügung. In der Arbeit mit diesen biografischen Materialien können verschiedene Kompetenzen gefördert werden: neben der Sach-, Sozial- und Urteilskompetenz beispielsweise auch die Empathiefähigkeit und die narrative Kompetenz der Lernenden. Unterschiedliche Dimensionen historisch-politischen Lernens können angesprochen und vertieft werden: So können anhand von Biografien Aspekte der Ereignis- und Strukturgeschichte ebenso erörtert werden wie normative Dimensionen im Handeln von Menschen und deren Reflexion mit Blick auf die Entwicklung eigener Orientierungen.

Auch Online stellt die Gedenkstätte Deutscher Widerstand biografisch orientierte Lernmaterialien zur Verfügung und erweitert diese ständig. Für Gruppen können auch Online-Seminare mit unterschiedlichen Schwerpunkten gebucht werden.

Mehr zu den Bildungsangeboten der Gedenkstätte Deutscher Widerstand für Jugendliche und Multiplikator\*innen erfährt man unter <https://www.gdw-berlin.de/an->

gebote/bildungsangebote/ Anfragen können auch an [bildung@gdw-berlin.de](mailto:bildung@gdw-berlin.de) gerichtet werden.

### Literatur

Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Informationen zur politischen Bildung (Heft 330), 2/2016, Bundeszentrale für politische Bildung ([auch als Download erhältlich](#)).

Müller-Botsch, Christine: Menschen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Möglichkeiten biografischer Annäherungen, Beilage zu den Informationen 85 – Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933 – 1945, 2017.

Lange, Sascha: Meuten, Swings & Edelweißpiraten, Mainz 2015.

Online-Angebote auf der Webseite der Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit einem Schwerpunkt auf den Widerstand von Jugendlichen:

<https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/themen/13-widerstand-von-jugendlichen/>

Videorundgang: <https://www.gdw-berlin.de/rundgang/>

Lernmaterialien: <https://www.gdw-berlin.de/angebote/bildungsangebote/lernmaterialien/sinti-u-roma/>

Wanderausstellung: <https://www.was-konnten-sie-tun.de/>

## Über die Autorinnen

Dr. Christine Müller-Botsch ist stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Sabine Sieg MA ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich der historisch-politischen Bildungsarbeit in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

### Jugendliche im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die „MemoryBoxen“ – ein Bildungskonzept der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

Von Hildegard Jakobs und Anna Schlieck

Die Düsseldorfer Gedenkstätte versteht sich als lokale Dokumentationsstätte zur Geschichte des Nationalsozialismus. Sie bietet – neben der Dauerausstellung, den Räumen für Sonderausstellungen, einem offenen Archiv und Bildungsarbeit – eine archivalische Sammlung und eine Forschungsbibliothek. Elementar für das Selbstverständnis waren und sind die vielfältigen Bildungsangebote. Die Zielgruppe ist breit gefächert, im Alter wie im Anreiseweg: Jugendliche ab zehn Jahren, Erwachsene und Senior\*innen, aus Düsseldorf und der Region kommend, aber auch Besucher\*innen aus dem In- und Ausland.

In der Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf hatten von Beginn an die Begegnung und das Gespräch mit Zeitzeug\*innen einen hohen Stellenwert. Dabei war nicht nur der direkte Austausch wichtig, sondern auch die biografische Dokumentation. Zu diesem Zwecke wurden seit 1987 fast 400 Interviews mit Zeitzeug\*innen durchgeführt und aufgezeichnet. Von Beginn an standen Überlebende aus dem politischen Widerstand und verfolgte Düsseldorfer Jüdinnen\*Juden, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Zwangsarbeiter\*innen, Sinti\*zze und Rom\*nja sowie Verfolgte der kirchlichen Jugend im Fokus dieser Arbeit.

### Lebensläufe von Kindern und Jugendlichen

Das zentrale Narrativ der Dauerausstellung zeigt, wie der Nationalsozialismus in einem Spektrum zwischen Verführung und Verfolgung kindliche und jugendliche Lebensläufe veränderte, brach oder beeinflusste. Mit dieser Zielrichtung ist die Ausstellung auf ihre Hauptzielgruppe (Kinder und Jugendliche) hin ausgerichtet worden. Dies erfolgte aus der Überzeugung heraus, dass ein junges Publikum besonders gut durch biografische Beispiele von Kindern und Jugendlichen angesprochen wird. Die mögliche Anknüpfung an das eigene Alter, an eigene Erfahrungswelten und Entwicklungsschritte soll keine Identifikation, Gleichsetzung oder Kongruenz mit den Opfern anbieten, sondern einen zentralen Zugang zu deren „historischer“ Biografie. Dies bedeutet übrigens nicht, dass erwachsene Besucher\*innen bei der Konzeption als Zielgruppe ausgeschlossen wurden. Denn: Kindheit und Jugend sind menschliche Grunderfahrungen. Alle jene, die die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf besuchen – Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senior\*innen – haben selbst diesen Erfahrungshorizont, entweder in ihrer derzeitigen Lebenssituation oder aber in ihrer persönlichen Vergangenheit. Die Kulturanthropologie spricht hier von einem „sozialen Totalphänomen“, also einem Grundmuster, das alle Menschen losgelöst von Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft oder Religion gleichermaßen betrifft. Die für die Ausstellung ausgewählten Biografien von Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen haben

dementsprechend dieses Grundmuster als Gemeinsamkeit. Der differenzierende Blick auf diese Kindheiten zeigt jedoch, wie unterschiedlich die Kinder und Jugendlichen gelebt haben und wie verschieden sich ihre Lebenswege durch äußere Einflüsse und Zwänge, aber vor allem auch durch eigene Entscheidungen, Gewissenskonflikte und Handlungsmöglichkeiten verändert und entwickelt haben.

### Die Vielschichtigkeit im Blick

Bei der inhaltlichen Konzeption standen die Vielschichtigkeit von „Kindheit“ und „Jugend“ und die Multiperspektivität im Fokus: Die unnachgiebige Brutalität der NS-Ideologie nahm auch Kinder und Jugendliche in den Blick, wenn es um die „Reinheit der arischen Rasse“ ging. Wer über Jugend und Kindheit unter Hitler spricht, assoziiert zumeist die Hitlerjugend als staatliche Institution, als umfassende „Staatsjugend“. Doch das Spektrum dessen, was Kindheit und Jugend während der nationalsozialistischen Diktatur darstellt, ist weitaus größer und umfasst all jene, die im kindlichen oder jugendlichen Alter waren: ausgegrenzte Jugendliche, die aus „rassischen“ Gründen mitsamt ihren Eltern verfolgt wurden; Kinder aus dem kirchlichen Milieu; unangepasste, nonkonforme Jugendliche wie die „Edelweißpiraten“; Kinder und Jugendliche aus den Arbeitermilieus, die in kommunistischen oder sozialistischen Jugendverbänden organisiert waren; junge geistig oder körperlich behinderte Menschen; Jugendliche, die man der Homosexualität „beschuldigte“ oder als „asozial“ einstufte; jugendliche Bibelforscher\*innen

oder junge Zwangsarbeiter\*innen; Kinder von Widerstandskämpfer\*innen und wegen „Wehrkraftzersetzung“ Verhafteten, die man in Sippenhaft nahm oder sie in Kinderheime oder Pflegefamilien brachte.

Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus in Düsseldorf hingen wesentlich vom sozialen und kulturellen gesellschaftlichen Milieu ab, in dem die Kinder und Jugendlichen aufwuchsen. Für die Kinder politisch Verfolgter waren soziale Abstürze ebenso wie Zerschlagung ihrer Vereine und Gruppen sofort spürbar. Sie reichten in der Regel in ihre Jugend und in ihre Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten hinein und blieben nicht ohne Folgen für ihre weitere Zukunft. Die Kinder „rassisch“ Verfolgter waren ebenso wie ihre Eltern von den Maßnahmen der rassistischen Politik betroffen. Halt fanden sie entweder in Jugendgruppen oder engeren Milieus der eigenen Gruppe oder in der Familie. Für viele der damals Heranwachsenden waren Erfahrungen von Ausgeschlossenwerden und Fremdsein noch die harmlosesten, die tagtägliche Bedrohung durch Hunger, Zwangsarbeit, Übergriffe, Krankheiten bis hin zur Lebensbedrohung in Ghettos und Lagern prägend – soweit sie überlebten.

Kinder und Jugendliche waren jedoch nur aufgrund ihres Alters keine passive Verfügungsmasse anonymer Herrschaftsstrukturen. Sie machten vielmehr die Erfahrung, dass das eigene Handeln und/oder das Handeln von Menschen des engeren sozialen oder familiären Umfelds von individuellen Entscheidungen geprägt wurden. Biografien

von Kindern sind meistens nicht ohne das „Schicksal“ ihrer (erwachsenen) Familienangehörigen (Eltern, Verwandte) darzustellen. Wer aber verfolgt wurde, wer überlebte, wer wie in der nationalsozialistischen Diktatur leben konnte, entschieden nicht nur Gesetze oder Zwangsmaßnahmen, sondern hing oftmals von Zufällen, von Retter\*innen und Helfer\*innen, von Nachbar\*innen und Freund\*innen, von Verräter\*innen, Denunziant\*innen und Täter\*innen ab – also von konkret zu benennenden Akteur\*innen der Geschichte, wobei Kinder und Jugendliche selbst zu diesem Kreis der Akteur\*innen zählten und teilweise Kategorien wie „Geschichte“ und „Biografie“ mitunter selbst gestalten oder verändern konnten.

### Multiperspektivische Bildungsarbeit

Die vielschichtige Darstellung der Biografien, der multiperspektivische Blick und nicht zuletzt die unmittelbare Verbindung zur Düsseldorfer Ortsgeschichte bilden die Grundlage des vielseitigen Bildungsangebots der Mahn- und Gedenkstätte – insbesondere für Kinder und Jugendliche. Neben historischen Stadtführungen und Stolpersteinrundgängen wurde ein weiteres Format konzipiert, das vielfältige und vertiefende Zugänge zu den in der Ausstellung präsentierten Lebensläufen ermöglicht.

Seit 2015 wurden zu den Biografien von Ruth, Tom, Lotte, Paul, Werner, Willi und weiteren Kindern und Jugendlichen verschiedene „MemoryBoxen“ entwickelt. In jeder Box befinden sich eine Auswahl an Gegenständen, Dokumenten und

Fotografien sowie vier verschiedene Aufgaben, die Kinder und Jugendliche zur gemeinsamen biografischen Recherche im Team anleiten.

Die MemoryBoxen basieren auf den Prinzipien des Entdeckens und des Zuordnens von Inhalten: Ähnlich wie bei dem bekannten Gesellschaftsspiel „Memory“ geht es darum, zu jedem der Gegenstände aus einer Box ein passendes Pendant in der jeweiligen Lebensgeschichte zu finden. Während sich einige Gegenstände vergleichsweise einfach bestimmten Fotografien, Dokumenten oder beschriebenen Ereignissen auf den Biografie-Stelen in der Ausstellung zuordnen lassen, sind andere Gegenstände nicht eindeutig – ein singuläres „Richtig“ oder ein endgültiges „Falsch“ gibt es nicht. Diese irritierenden Objekte bieten somit einen Raum für individuelle Deutungen – einen Freiraum für Assoziationen und persönliche Annäherung.

Die Inhalte der MemoryBoxen wirken darüber hinaus aber auch als Erinnerungen, als persönliche Impulse im Gruppengespräch, als Symbole eigener Eindrücke und Gedanken in einem partizipativen Prozess historischen Lernens. Die Tatsache, dass es sich bei den Inhalten der MemoryBoxen um haptische Gegenstände, um greifbare, aus dem Alltag bekannte Dinge handelt, erleichtert es den Schüler\*innen, sich den Lebensgeschichten anzunähern.

Als drittes Element beinhaltet die MemoryBox auch eine Form eines aktiven Gedenkens. Dies ist natürlich insbesondere bei

den Kindern und Jugendlichen der Fall, die die NS-Zeit nicht überlebt haben.

### Ein Beispiel aus der Praxis

Das Angebot für Kinder und Jugendliche erhebt nicht den Anspruch, einen Überblick über den Nationalsozialismus als Gesamtphänomen zu verschaffen. Es geht nicht darum, reines Wissen zu ereignisgeschichtlichen Prozessen wie der ‚Machtergreifung‘ oder der Erniedrigung und Ermordung von Menschen in den Arbeits- und Konzentrationslagern zu vermitteln. Es liegt der Fokus darauf, der Lerngruppe die Geschichten von Kindern und Jugendlichen vorzustellen, die ihre Kindheit in den 1930er Jahren in Düsseldorf verbracht haben – zum Beispiel Lotte, Willi und Werner. Die Lebensgeschichten der drei werden in der Dauerausstellung präsentiert. Drei Biografie-Stelen, an denen eine Vielzahl von Fotografien, Interviewausschnitte und einzelne Objekte zu sehen sind, stellen den Ausgangspunkt des Angebots dar.

### Die Geschichten von Lotte, Willi und Werner

**Lotte – Die Demokratie mitgestalten**

Lotte wächst in einem sozialdemokratischen Haushalt in Düsseldorf auf. Hier lernte die 1914 geborene Lotte, aktiv Verantwortung für eine demokratische Gesellschaft zu übernehmen. Dies wurde durch ihre Sommeraufenthalte in den „Kinderrepubliken“ verstärkt. Mit vierzehn trat sie der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) bei und war ab 1932 Mitglied der SPD. Als die Nazis an

die Macht kommen, beschließt sie, aktiv Widerstand zu leisten. Sie verteilt mit ihrem späteren Mann Flugblätter. Sie überlebt die NS-Zeit und wird nach dem Krieg SPD-Abgeordnete in der Stadt und auf Landesebene.

**Willi – Ein Jahr auf 10 Quadratmetern**

Der 17-jährige Willi wird 1933 bei der Razzia im kommunistisch geprägten Arbeiterviertel Düsseldorf-Gerresheim verhaftet und misshandelt. Nach der Freilassung geht er in den Widerstand. Von Februar 1935 bis zum Frühjahr 1936 wurde der 20-jährige Willi Kutz im Untersuchungsgefängnis „Ulmer Höh“ in Düsseldorf festgehalten. Das bedeutete über 365 Tage Haft in einem kleinen Raum. Willi zeichnete den Blick vom vergitterten Fenster auf das zentrale Element seiner Zelle: die Tür nach draußen. Die langen Stunden versuchte er mit Lesen auszufüllen. Auf einem Zettel hat er alle Bücher vermerkt, die er in seiner Haftzeit gelesen hat: neben Klassikern wie Goethe und Schiller und Werken der Zeit auch ein besonderes Buch für ihn und seine Situation: „Der Graf von Monte Christo“ von Alexandre Dumas.

**Werner – Zusammenhalt trotz massiven Drucks**

Im Frühjahr 1942 wird der 17-jährige Werner verhaftet. Er und seine Freund\*innen hatten sich geweigert, der HJ beizutreten. Doch die Verhöre der Gestapo bleiben folgenlos, weil alle „dicht“ halten und nichts von den Widerstandsaktionen der Gruppe verraten. Es bleibt bei einer Verwarnung und einer öffentlichen Demütigung: Allen

verhafteten Jugendlichen wird das Haar abrasiert. „Das Ganze war natürlich sehr geschickt von der Gestapo, denn die Glatze, das war fast ein Judenstern. Freiwillig rasiert sich ja niemand so. Dadurch wussten die Leute gleich, dass es sich um jemanden handeln musste, der bei der Gestapo unangenehm aufgefallen war.“ Werner und seine Freund\*innen machen trotzdem weiter.

### In der Praxis

Nach der Begrüßung und einer ersten Orientierung geht die Lerngruppe aufgeteilt in drei Gruppen auf die Suche nach den jeweiligen Biografien in der Dauerausstellung. Laminierte Suchausschnitte, auf denen ein Detail des Porträtfotos zu sehen ist, helfen dabei. Im Sitzkreis um die Stele von Willi herum geht es im nächsten Schritt darum, die erste der drei Geschichten gemeinsam, d.h. im Dialog zwischen dem Gedenkstättenenteam und der Gruppe, zu erzählen. In der MemoryBox werden hierzu fünf verschiedene Gegenstände, die auf den ersten Blick keine direkte Verbindung zur Lebensgeschichte von Willi besitzen, angeboten: ein Erste-Hilfe-Set, ein Buch (Der Graf von Monte Christo) und ein kleiner Kaninchenstall.

Nun beschäftigt sich die Gruppe gemeinsam mit der Lebensgeschichte von Willi. Dabei sollen die Gegenstände aus der MemoryBox den Ereignissen der Lebensgeschichte zugeordnet werden – wer eine Idee hat, stellt diese vor und die Gruppe entscheidet, ob diese Zuordnung passend ist oder eher nicht. Bewusst sind die Gegenstände in den Boxen

so ausgewählt, dass sie vielfältig zugeordnet werden können. So kann beispielsweise der Kaninchenstall ein Hinweis darauf sein, dass Willi verbotene Dokumente der KPD im Schrebergarten der Familie vergraben hat. Das Erste-Hilfe-Set kann mit der brutalen Verhaftung von Willi verbunden werden (ihm wurde die Nase gebrochen). Genauso überzeugend erscheint aber auch die Zuordnung einer jungen Teilnehmerin, die das Erste-Hilfe-Set generell mit dem Widerstand gegen die Nationalsozialisten (Erste Hilfe gegen Rechtsradikalismus) verbunden hat. Danach erfolgt die Beschäftigung mit der Biografie Lottes und Werners nach dem gleichen Muster.

### Ideen, Motive, Ziele: Konzeptionelle Überlegungen

Während des Besuchs der Lerngruppe in der Gedenkstätte wird deutlich, dass sich die Kinder und Jugendlichen je nach Alter den Biografien annähern. Die jüngeren sind oft sehr unvoreingenommen und offen. Ältere Schüler\*innen differenzieren schon mehr und vertiefen sich in die zusätzlichen Dokumente. Alle blicken auf den inneren Handlungsrahmen der Geschichten, d.h. sie versuchen, das Handeln der Kinder und Jugendlichen und auch das ihrer Familien nachzuvollziehen und einzuordnen. An welchem Punkt hat sich Willi entschieden in den Widerstand zu gehen? Warum war Lottes Entscheidung sehr stark geprägt von ihren Eltern? Warum wollte Werner nicht in die Hitlerjugend?

Im gemeinsamen Gespräch wird diskutiert,

ob es für die drei Jugendlichen und ihre Familien Alternativen gegeben hätte. Durch die Auswahl dieser drei Lebensgeschichten aus dem Widerstand – alle drei überlebten die nationalsozialistische Zeit und unterstützten die Arbeit der Gedenkstätte lange Jahre als Zeitzeug\*innen – wird im Angebot vor allem für jüngere Schüler\*innen eine positive Richtung gezielt ausgewählt. Außerdem soll deutlich werden, dass sowohl Jungen als auch Mädchen eine aktive Entscheidung für den Gang in den Widerstand wählten. Bei diesen drei Biografien wird klar, dass sich Willi, Lotte und Werner nicht als Opfer eines diktatorischen Regimes empfanden, sondern aktiv etwas dagegenstellen wollten.

### Über die Autorinnen

Hildegard Jakobs (geboren 1967) ist stellvertretende Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. Sie entwickelte u.a. mit ihrem Team die Konzeption der Dauerausstellung.

Anna Schlieck (geboren 1985) leitet die Bildungsarbeit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. Sie erarbeitete das Konzept der MemoryBoxen.

### Die Kölner Edelweißpiraten „als Vierte Front in Köln“. Kriminalisierung versus Anerkennung des jugendlichen politischen Widerstandes

Von Roland Kaufhold

Die Edelweißpiraten waren in der Nazizeit eine widerständige Gruppe, die vor allem mit Köln assoziiert wird. Es gab Edelweißpiraten auch in zahlreichen weiteren rheinischen Industriestädten; dennoch hat sich der Kampf um die Erinnerung am Beispiel des verleugneten und kriminalisierten politischen Widerstandes gegen das Unrecht vor allem in Köln abgespielt.

Insgesamt soll es 3.000 Edelweißpiraten gegeben haben, die in Köln in mehreren, nur lose miteinander verbundenen Stadtteilgruppen organisiert waren. Die Edelweißpiraten, eine der Nachfolgegruppen der 1936 verbotenen „Bündischen Jugend“, gehörten zu den bekanntesten oppositionellen Jugendgruppen – neben den Navajos, Fahrtenjungen, und weiteren Gruppierungen. In ihrer Heterogenität verband sie die Ablehnung des nationalsozialistischen Drills und dessen totalitären Herrschaftsanspruchs.

Die politische Dimension ihres Widerstandes (vgl. von Hellfeld 1981, Finkelgruen 2020) – die von konservativen Forscher\*innen mit erstaunlicher Energie in Abrede gestellt wird – zeigte sich allein schon darin, dass sie von der Gestapo und dem Volksgerichtshof mit größter Entschlossenheit verfolgt und vor Gericht gestellt wurden. Die schärfste politische Repressionsmaßnahme war die

öffentliche Hinrichtung von 13 Oppositionellen, darunter sechs minderjährigen Edelweißpiraten, am 10.11.1944 am Bahnhof Ehrenfeld. Der Journalist Peter Finkelgruen forschte ab Mitte der 1970er Jahre, auch vor dem Hintergrund seiner Suche nach den eigenen familiären jüdischen Wurzeln, in Köln über die Edelweißpiraten – und stieß nur auf Schweigen. Er war der erste Journalist, der ab 1978 mit Verwandten und Freund\*innen der Hingerichteten sprach.

#### Der „kölsche Kraat“ Jean Jülich

Jean Jülich, 1929 in Köln geboren und aufgewachsen, war der bekannteste Edelweißpirat. Dank seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit als „Kölscher Jung“ und Karnevalsmusiker gelang es ihm, das kollektive Schweigen in Köln, das erstaunlicherweise insbesondere von führenden Kölner SPD-Funktionären (Antwerpes, Burger) betrieben wurde, immer wieder zu durchbrechen. Als der Kölner Regierungspräsident Antwerpes und sein für „Entschädigungs“-verfahren zuständiger Mitarbeiter Dette (vgl. Finkelgruen 2020) nach einer *Monitor*-Sendung über die Edelweißpiraten (Mai 1978) erneut versuchten, die brutale Kriminalisierungsstrategie insbesondere gegenüber der Familie des im November 1944 hingerichteten Edelweißpiraten Bartholomäus Schink – Jeans Freund – fortzuführen, drohte der in Köln beliebte Jean Jülich fünf Tage später in einem Brief an *Monitor* damit, seinen „Grünen Ausweis“ als anerkannter politischer Verfolgter öffentlich zurückzugeben, damit auch er selbst, wie sein Freund Barthel Schink, „als Krimineller eingestuft

werde“ (in Finkelgruen 2020, S. 63). Daraufhin versuchten die Behörden, nun ausgerechnet den Widerständler Jülich und den Juden Finkelgruen juristisch und politisch unter Druck zu setzen. Damit jedoch war der Sozialdemokrat Antwerpes an die Falschen geraten.

Jülichs Biografie als – wie er sich selbst voller Stolz nannte – „Kölscher Kraat“ (Finkelgruen 2020, S. 153-170) steht exemplarisch für das Schicksal vieler Edelweißpiraten. Jülich war der Erste, der sich ab 1978 öffentlich zu den Edelweißpiraten bekannte, im Wissen darum, dass er und seine hingerichteten Freund\*innen in Köln zu Lebzeiten wohl niemals Gerechtigkeit erleben würden. Nun sprach er öffentlich immer wieder über seine ermordeten Freund\*innen, insbesondere über den mutigen Antifaschisten Hans Steinbrück.

Unter ärmlichen Bedingungen aufgewachsen, schloss Jülich sich mit 13 Jahren den Köln-Sülzer Edelweißpiraten an. Er fand auch Kontakt zu der „aktivistischeren“, konkrete Widerstandshandlungen ausführenden Ehrenfelder Gruppe. Jülichs Vater war ein kommunistischer Funktionär, der ab 1932 in der Illegalität arbeitete. Die gewaltsame Festnahme seines Vaters im Jahr 1936 erlebte der Siebenjährige voller Ohnmachtsgefühle. Jean lebte mal bei seiner Oma, mal in Waisenhäusern. Die Treffen mit Kölner Jugendlichen – insbesondere mit Ferdi Steingass –, die sich durch ihre Kleidung, ihre Lieder und ihre antitotalitäre Grundeinstellung auszeichneten, formten sein Lebensgefühl. Die gemeinsamen

Ausflüge ins Siebengebirge und zu ländlich gelegenen Seen mit ihrer eigenen Kleidung, dem aufgesteckten Edelweiß und ihren Liedern, Jean mit Gitarre, stärkten seine Bereitschaft, das nationalsozialistische System nicht zu akzeptieren (vgl. Jülich 2003).

Jülich beteiligte sich gemeinsam mit engen Freund\*innen an lebensgefährlichen antifaschistischen Widerstandsaktionen: Sie sprühten Antinazi-Parolen an Hauswände, verteilten Flugblätter und Jean verübte mit Freund\*innen eine Attacke gegen einen Nazi-Kiosk: „Eines Abends legten wir eine schwere Eisenkette um das Zeitungshäuschen (...) Dann befestigten wir die Kette am letzten Wagen der Linie 13 (...) Die Bahn fuhr los, die Kette warf das Häuschen um.“ (Jülich 2003, S. 52)

Im November 1944 wurde Jülich inhaftiert. Wenige Tage später, am 10.11.1944, wurden sechs Edelweißpiraten und sieben weitere Widerständler, darunter seiner Freunde Franz Rheinberger, Bartholomäus Schink und Hans Steinbrück, am Ehrenfelder Bahnhof vor mehreren Hundert Zuschauer\*innen, darunter auch Verwandten der Widerständler\*innen, öffentlich hingerichtet. Über drei Jahrzehnte lang blieb dieser Mord in Köln unerinnert.

### Zweifelhafte Deutungsversuche

Die Motive für den Anschluss an die unangepassten Jugendlichen waren höchst unterschiedlich: Die Ablehnung der Konformität, des nationalsozialistischen Drills und der alltäglich erlebten Gewalt war stärker als die Angst vor dem immer stärker werdenden

Terror, den sie bei ihren Treffen in Köln und auf dem Lande regelmäßig erlebten.

Die wissenschaftliche und politische Publizistik, die von Hellfelds (1981) früher Studie in den Jahrzehnten danach folgte, brachte zwar viel Detailmaterial, aber aus meiner Sicht politisch-sachlich mehr Rückschritt und Verleugnung als Fortschritt mit sich (vgl. Finkelgruen 2020, S. 209-2016, Kaufhold 2020).

### Zentrale Protagonisten der Edelweißpiraten

In Köln waren es vor allem Personen, aus kommunistischen Familien, die sich ab 1978 öffentlich zu den Edelweißpiraten bekannten: neben Jülich vor allem Fritz Theilen, Heinz Humbach und Gertrud Koch. Dabei galten diese Jugendlichen, ideologisch mehrheitlich nicht gebundenen und sich nach Freiheit und Autonomie sehndend, bei den Kommunist\*innen in der Nachkriegszeit als eher „unzuverlässige Gesellen“. Über die Edelweißpiraten wollte man nicht sprechen, eher über das „Nationalkomitee Freies Deutschland“ (NKFD). Diese 1943 in Köln entstandene und vor allem aus Kommunist\*innen und weiteren Parteien bestehende Oppositionsgruppierung umfasste 200 Personen und hatte am Sülzgürtel 8 seinen Sitz. Parallel zur Hinrichtung der Edelweißpiraten wurde der Führungskern des NKFD festgenommen.

Jean Jülichs zwei Jahre älterer Freund, der Kommunist Fritz Theilen (1927 – 2012), bekannte sich früh zu den Edelweißpiraten. Seine bereits im Jahr 1984 erschienenen

autobiografischen Erinnerungen (Theilen 1984) fanden eine stärkere Rezeption. Der Edelweißpiratenforscher von Hellfeld, mit Finkelgruen vertraut, steuerte ein Vorwort sowie Begleitmaterial zum Buch bei, in dem die Edelweißpiraten als „Verfolgte und Opfer des Faschismus“ (S. 7) benannt werden. „Konservative“ Publizist\*innen wollten dies nicht gelten lassen und konstruierten in ihren Büchern eine groteske Separierung zwischen den „unpolitischen“ Jugendlichen einerseits und dem „kriminellen“ Widerstand der Ehrenfelder Gruppe und insbesondere des ermordeten Hans Steinbrück andererseits (vgl. Kaufhold 2020). Dass sich bis heute herabsetzende Darstellungen zu Steinbrück, Goeb und Rheinberger auf der Website des EL-DE Hauses finden, ist schwer erträglich, insbesondere für Finkelgruen (2020, S. 209-216, S. 254f.) und Finkelgruens langjährigen Freund Gerhart Baum (Baum 2020). Der linksliberale Kölner hatte gemeinsam mit Prof. Ulrich Klug (FDP) maßgeblichen Anteil an der Rehabilitierung der Edelweißpiraten.

Zurück zu Fritz Theilen: Theilen beschreibt sein Engagement bei den Navajos und den Edelweißpiraten ab seinem zehnten Lebensjahr, die politische Repression und seine Enttäuschung, dass er in Köln „unsere Träume und Ideale aus der bündischen Jugend unter den Nazis“ nicht zu verwirklichen vermochte (Theilen 1984, S. 45). Theilen wurde im EL-DE Haus verhört und beteiligte sich als Lehrling in den Ford-Werken an Sabotageakten gegen die Nazis. Er engagierte sich im Untergrund und überlebte mit Glück.

Die Albträume „über die Zeit der Flucht und der Verfolgung“ sei er „bis zum heutigen Tag“ nicht mehr losgeworden (ebd., S. 195). Voller Empörung beschreibt er die Nachkriegsjahrzehnte, in denen die Diffamierung und Kriminalisierung der Edelweißpiraten nie aufgehört habe, auch nicht durch Publizist\*innen. Theilen trat immer wieder gemeinsam mit Jülich und „Mucki“ Koch als Zeitzeuge auf, so auch in Dietrich Schuberts frühem Kinofilm „Nachforschungen über die Edelweißpiraten“ (1980). 2011, ein Jahr vor seinem Tode, wurde Theilen von Roters für seinen Mut ausgezeichnet (vgl. Kaufhold 2020, S. 251-258). 2006 folgten die Erinnerungen der Edelweißpiratin und Widerständlerin Gertrud „Mucki“ Koch, die gleichfalls einen maßgeblichen Anteil an der Erinnerung an den jugendlichen Widerstand hatte.

### Der Kampf um die Erinnerung

Der Kampf um die Anerkennung der wenigen Kölner Jugendlichen, die nicht bei den Nationalsozialisten mitgemacht haben, setzte erst über 30 Jahre nach Ende der Nazizeit ein. Die Täter und die Zuschauer\*innen, also die große Majorität der für die Shoah Verantwortlichen, galten hingegen als ein anerkannter Teil der kollektiven „Erinnerung“. Yad Vashem ehrte auf Grundlage der journalistischen Forschungen Finkelgruens (vgl. Finkelgruen 2020, Kaufhold 2020a) 1984 bewusst Personen aus drei unterschiedlichen Opfergruppen: den Edelweißpiraten Jean Jülich, den hingerichteten Edelweißpirat Bartholomäus Schink und den Widerständler und späteren

Diplomaten Michael Jovy. Die Kriminalisierung der Edelweißpiraten wurde auch in den folgenden 21 Jahren durch führende Kölner Sozialdemokrat\*innen aufrecht erhalten. Linksliberale FDP-Vertreter (Baum, Ulrich Klug und Finkelgruen), Teile der SPD und eine breitere Bewegung erinnerungspolitisch Engagierter stemmten sich dem entgegen.

Der Kölner Regierungspräsident Jürgen Roters (SPD) sorgte in sehr umsichtiger Weise, im persönlichen Kontakt zu den noch lebenden Edelweißpiraten im Jahr 2005 für deren symbolische Rehabilitation. Die teils abstrus anmutenden wissenschaftlichen und journalistischen Publikationen über die Edelweißpiraten der vergangenen 40 Jahre (vgl. Kaufhold 2020) demonstrieren die Stärke des Wunsches nach Vergessen, nach der Ausstoßung und fortbestehenden Kriminalisierung der jugendlichen Unangepassten. Die Verleugnung der verbrecherischen Vergangenheit, die familiäre Identifikation mit den NS-Tätern und Mitläufern bestehen als Wunsch fort – in jeder neuen Generation. Jede Erinnerung ruft die Gegenreaktion der Verleugnung wach. Es erinnert an die Aussage des in Wien gebürtigen israelischen Psychoanalytikers Zvi Rix, dass die Deutschen den Juden den Holocaust niemals verzeihen würden.

Der 95-jährigen Edelweißpiraten mit jüdischem Familienhintergrund, Wolfgang Schwarz – dessen Bruder Günther gehörte zu den 13 am 10.11.1944 Hingerichteten – ist der letzte noch lebende Edelweißpirat. Am 10.11.2019 trat er 93-jährig noch einmal am

Ehrenfelder Edelweißpiratendenkmal in der Heute-Sendung als Zeitzeuge auf, der die Verbrechen erinnerte.

Die kontinuierliche musikalische Erinnerung an die Edelweißpiraten beim jährlichen Edelweißpiratenfestival (vgl. Krauthäuser et. al. 2016), die von Jülich, Koch und weiteren Edelweißpiraten in deren letzten Lebensjahren in persönlicher Weise unterstützt wurde, erscheint als die angemessenste Form der Erinnerung an den jugendlichen Widerstand und seine Lieder.

### Literatur

Finkelgruen, P. (2011): Erinnerungen an Jean Jülich, haGalil, 5.12.2011: <https://www.hagalil.com/2011/12/juelich-2/>

Finkelgruen, P. (2020): „Soweit er Jude war...“. Moritat von der Bewältigung des Widerstandes – die Edelweißpiraten als Vierte Front in Köln 1944“. Mit einem Vorwort von Gerhart Baum. Herausgegeben von R. Kaufhold, A. Livnat und N. Enghart. BoD. ISBN-13: 9783751907415

Jülich, J. (2003): Kohldampf, Knast un Kammelle. Ein Edelweißpirat erzählt sein Leben. Köln: KiWi.

Kaufhold, R. (2014): Eine späte Rehabilitation. Eine Erinnerung von Peter Finkelgruen an einen ehemaligen Widerstandskämpfer (Georg Ferdinand Duckwitz und Michael Jovy), <https://www.hagalil.com/2013/12/edelweisspiraten-2/>

Kaufhold, R. (2020): Die „Kölner Kontroverse“? Bücher über die Edelweißpiraten.

Eine Chronologie. In S. 217-342

Koch, G. (2006): Edelweiß. Meine Jugend als Widerstandskämpferin.

Krauthäuser, J./K. Mescher/ B. de Torres (2016): Edelweißpiratenfestival. Eine Dokumentation in Text, Bild und Ton. Köln: Dabbelju Verlag.

Theilen, F. (1984): Edelweißpiraten. Geschichte eines Jugendlichen der trotz aller Drohungen nicht bereit war, sich dem nationalsozialistischen Erziehungsanspruch unterzuordnen. Köln.

Von Hellfeld, M. (1981): Edelweißpiraten in Köln. Jugendrebellion gegen das 3. Reich. Köln.

### Über den Autor

Dr. Roland Kaufhold hat 27 Jahre als Sonderschullehrer gearbeitet und schreibt nun als Publizist und Journalist über jüdische Biografien, emigrierte jüdische Psychoanalytiker, Antisemitismus und Rechtsradikalismus u.a. für die Jüdische Allgemeine, haGalil, Belltower und zahlreiche psychoanalytische Magazine.

### Die „Schniegels“ in Hannover 1933-1945. Sie liebten den Swing und hassten die Hitler-Jugend

Von Dietmar Geyer

*„Wer den Swing im Blut hat, kann nicht im Gleichschritt marschieren“, Jazz-Legende Coco Schuhmann, ehem. Mitglied "Ghetto-Swingers", Theresienstadt 1943*

„Wir mussten ja alle in der Hitler-Jugend mitmachen“ – so oder ähnlich verteidigten sich nach dem 2. Weltkrieg Eltern und Großeltern gegenüber ihren Kindern und Enkeln. Alle? Fünf bis zehn Prozent der 10- bis 18-jährigen Jungen und Mädchen lehnten die Deutschtümelei, den Hass auf Jüdinnen\*Juden und die Erziehung zum Krieg ab. Zu ihnen gehörte die Swing-Jugend in Hannover. Sie nannte sich „Schniegels“ wegen ihrer geschniegelten Kleidung und Frisuren. Die Schniegels liebten die Swingmusik, den freien westlichen Lebensstil und hassten den Dienst in der Hitler-Jugend. Viele wurden von den Nazis verfolgt und bestraft.

#### „Entartete Musik“

Walter Kwiecinski war gerade 12 Jahre alt, als er einen der letzten amerikanischen Filme in Nazi-Deutschland 1939 im Palasttheater in Hannover sehen durfte: den Streifen *Broadway-Melodie*. Der nie zuvor gehörte „beschwingte“ Rhythmus im 4/4 Takt ging in die Beine. Für Walter und viele andere hob sich der Swing aus Amerika wohlthuend ab von den als spießig und altmodisch

empfundene Walzer- und Polkaklänge, die tagtäglich aus dem Volksempfänger in der elterlichen Wohnung waberten.

Den herrschenden Nationalsozialisten gefiel das gar nicht. Sie erklärten den Swing als „entartet“ und verboten kurzerhand ab 1935 den Swing im Radio. In den Augen der selbst ernannten arischen „Herrenrasse“ galt der Swing als undeutsch (afroamerikanisch), rassistisch (gespielt von „Schwarzen“ und „Juden“), undiszipliniert (Improvisationen, die von der ursprünglichen Melodie abwichen) und unsittlich (freier, als „obszön“ abgewerteter Tanz).

Zehntausende Jugendliche in Deutschland der dreißiger Jahre kümmerten sich nicht darum. Sie waren längst auf Swing und Blues „abgefahren“.

#### Hotmusik und Hotkoffer

Auch wenn die Lieblings-Hits im Radio nicht gesendet wurden – Stars wie Louis Armstrong, Duke Ellington oder Tommy Dorsey konnte man weiterhin von Schellack-Schallplatten auf dem Grammophon hören. Schallplatte und Grammophon waren beides bahnbrechende Erfindungen des Hannoveraners Emil Berliner in den USA 1896 („His masters voice“).

Walter Kwiecinski und Gleichaltrige durchwühlten regelmäßig die Plattenbestände vor allem der amerikanischen Marke Brunswick in Radiogeschäften wie z. B. Oberpottkamp im Drachentöterhaus in der Georgstraße. Man war begeistert, wenn eine seltene Aufnahme zum Beispiel von Gene Krupa gefunden wurde und erwarb sie zu einem Preis

von zwei Reichsmark, was das monatliche Taschengeldniveau komplett sprengte. (Der durchschnittliche Wochenlohn eines\*iner Arbeiter\*in lag bei ca. 30 Reichsmark!). Ab 1939 verschwanden die englischen Platten aus den Läden, nicht aber die amerikanischen Scheiben mit Louis Armstrong oder Duke Ellington. Die gab es erst dann nicht mehr, als Adolf Hitler 1941 den Vereinigten Staaten von Amerika den Krieg erklärte.

Das mechanische Koffergrammophon mit aufziehbarem Federwerk – Hotkoffer genannt – erlaubte es den Swingkids, ihre „Hot-Musik“ bei Zusammentreffen im Freien zu hören und dazu zu tanzen („hotten“): in Schutzhütten im Stadtwald Eilenriede oder im Georgengarten, in Hinterhöfen des Arbeiter\*innenviertels Linden oder im neuen schicken Maschsee-Strandbad. Hier lief man allerdings Gefahr, einer Hitlerjugend-Streife zu begegnen. Während der zwangsläufig folgenden Raufereien mit den Hitler-Jungen gingen häufig kostbare Platten kaputt, die ab 1941 kriegsbedingt nicht mehr nachgekauft werden konnten. Das teure Koffer-Grammophon (kostete mehr als den Wochenlohn eines\*iner Arbeiter\*in wurde beschlagnahmt und erst Tage später nach einer Benachrichtigung an die Eltern wieder herausgegeben. Denn die Führung der Hitler-Jugend, die Polizei und die SS sahen die Jungen und Mädchen der Swing-Jugend als Drückeberger\*innen und Bummelant\*innen und damit als Gefahr für die Disziplin in der Hitlerjugend.

Walter Kwiecinski ließ sich nicht abschrecken: Zusammen mit sechs

Gleichaltrigen gründete der sechzehnjährige 1943 eine der ersten Swing-Bands in Hannover: die „Super-Swing-Seven“. Gitarre und ein improvisiertes Schlagzeug dienten als Musikinstrumente. Walter und seine Band übten lautstark im Garten der Drostestraße 6, bis der Blockwart erschien und mit einer Anzeige drohte. Das hinderte Walter nicht, wenig später den Deutschen Swing-Club zu gründen, der gegen Kriegsende über 200 Schellackplatten verfügte.

### Die hannoverschen Schniegels

Die Schniegels nannten sich so, weil sie Anfang der 40er Jahre in „geschniegelter“ Kleidung durch die Innenstadt stolzierten, wie der damals 15-jährige Günter Bode später in einem Zeitzeugen-Interview berichtete. Zum Beispiel „im Takt eines Swing-Songs hintereinander den Rinnstein an der Karmarschstraße entlang – ein Bein auf der Straße, ein Bein auf dem Bürgersteig...“

Mädchen trugen statt der züchtigen Zöpfe der Mitglieder des Bundes Deutscher Mädels lange Haare und statt Röcken und Wanderschuhen Hosen und Schuhe mit Absätzen. Sie schminkten sich und lackierten die Fingernägel – absolut verboten im BDM! Jungen trugen statt des üblichen militärisch kurzen „Topf-Haarschnitts“ der Hitlerjugend langes, pomadisiertes Haar, hellen Sommermantel, englische Jacketts mit Nadelstreifen und auf jeden Fall Hut und Seidenschal.

Und man grüßte sich mit „Swing Heil“, „Heil Hotler“ oder „Trotz HJ: Wir tanzen hot!“

### Swing tanzen verboten?

Ständig suchten die Schniegels in der Zeitung nach Anzeigen von internationalen Swingorchestern, die in Hannover während des Krieges im GOP oder im Café Conti (heute Peek & Cloppenburg) oder im Wiener Café (heute Hennes & Mauritz) auftraten, wie z. B. die Schweizer Teddy Stauffer oder die holländische Band von John Kristel. Obwohl es auch in Tanzlokalen hieß: „Swing tanzen verboten“, hielt man sich nicht daran und hörte unbekümmert den gut tanzbaren Swing. Vor allem die holländische Kapelle von John Kristel erregte offenes Missfallen: Bei bestimmten Swing-Songs – insbesondere „Tiger rag“ (= Tigerjagd) – stiegen die Musiker auf die Stühle und „ergehen sich in unglaublichen Verrenkungen – bedauerlicherweise findet die Kapelle insbesondere bei Jugendlichen großen Anklang“, meldete der Polizeibericht. Für die Schniegels um Günther Bode galt es, sooft es ging, dabei zu sein und den geliebten Swing live vor der Tür zu hören – eintreten durfte man nach 22.00 Uhr erst mit 18 Jahren. Kam eine Streife des Sicherheitsdienstes der SS, spielten die Bands Tango oder Polka, bis die Streife gegangen war.

### „Swing-Heinis“ als unsaubere Elemente

Obwohl es verhältnismäßig wenige waren: Die „Swing-Heinis“ – wie sie verachtungsvoll genannt wurden – waren den Nazis ein Dorn im Auge. Ihnen missfielen Kleidung, Haarschnitt und die unmilitärische lockere Haltung. Und weil sich die Swingkids

nicht fügten, wurden sie automatisch zu Gegner\*innen des autoritären Regimes erklärt.

Der hannoversche Gauleiter Hartmann Lauterbacher ließ durchgreifen. Am 9. Mai 1943 wurden bei Razzien von Polizei, SS und Hitler-Jugendführer in der Eilenriede, im Georgengarten und im Stadtzentrum über 800 sogenannte „Swing-Heinis“ verhaftet und zur Bestrafung sonntags zum Bau von Löschteichen und zum Kartoffelschälen für Wehrmachtsangehörige gezwungen.

### Swing-Jugend als Volksschädlinge

Andere jugendliche Oppositionsgruppen wehrten sich aktiver gegen den Zwang in der vormilitärischen Hitlerjugend. Sie überfielen gelegentlich Hitlerjungen, verprügelten sie und raubten ihnen Abzeichen, Mützen oder Halstücher. In Leinhausen wurde z.B. eine marschierende HJ-Gefolgschaft gegen 22.00 Uhr mit Ziegelsteinen überschüttet. Acht Jungen kamen ins Krankenhaus Nordstadt. In der Fannystraße in Linden wurde der Dienstwagen des HJ-Bannes mit Steinen beworfen und ein Führer lebensgefährlich verletzt. Diese Jugendlichen nannten sich Heros, Eintracht oder Al Capone.

Der Führer der Al Capone-Bande, der damals 19-jährige Karl-Heinz Flasbarth, wurde vom berüchtigten hannoverschen Sonderrichter Dr. Schmedes am 18. Dezember 1942 zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

### Swing-Jugend als Volksfeinde

Der Führer der SS Heinrich Himmler forderte im Januar 1942: „Alle Rädelsführer [...]

sind in ein Konzentrationslager einzuweisen. Dort muss die Jugend zunächst einmal Prügel bekommen und dann in schärfster Form exerziert und zur Arbeit angehalten werden. Der Aufenthalt im Konzentrationslager für diese Jugend muss ein längerer, 2-3 Jahre sein.“ Unterstützende Eltern und Lehrer sollten ebenfalls verhaftet werden.

### Die Jugend-KZ Moringen und Uckermark

Darüber hinaus liefen „unverbesserliche“ Swingkids Gefahr, wochenlang im Untersuchungsfängnis zu sitzen und unter Schlägen der Gestapo zu Geständnissen gezwungen zu werden. Jungen konnten in das Jugend-KZ Moringen bei Northeim (das war 1933 das erste hannoversche KZ) und Mädchen in das KZ Uckermark (nahe am Frauen-KZ Ravensbrück) eingeliefert werden und dort das Leben verlieren. Diese Bedrohung und die Kriegereignisse führten zwangsläufig zur Auflösung der oppositionellen Swing-Jugend.

16- und 17-jährige Jungen wurden als Luftwaffenhelfer, später zum Arbeitsdienst und zur Wehrmacht eingezogen. Das Pflichtjahr auf dem Lande, der Einsatz in Krankenhäusern und als „Blitzmädchen“ bei der Luftwaffe ließen jungen Mädchen am Ende des Krieges keinen Raum für individuelle Abweichungen über Haarschnitt, Kleidung und Begeisterung für den Swing.

### Vorläufer der Jazz-Metropole Hannover

Wer den Swing im Blut hat, kann nicht im Gleichschritt marschieren – mit Wegfall der

militärischen Ausrichtung der Jugend nach Kriegsende flammte die Liebe zum Swing umso stärker wieder auf. Aus dem *Deutschen Swing-Club* entstand 1946 der von Walter Kwiecinski mit begründete *Hot Club Hannover*. Er zählte zu den ersten offiziellen Nachkriegs-Vereinigungen von Jazzfans und holte in den 1950er Jahren die Creme der Jazzmusik in die Niedersachsenhalle: Louis Armstrong, Benny Goodman, Duke Ellington. 1966 wurde der Jazz-Club Hannover auf dem Lindener Berg gegründet – ironischerweise in einem der ersten Hitler-Jugendheime Hannovers. Hannover – die Stadt des Erfinders und Produzenten von Schallplatte und Grammophon, Emil Berliner – entwickelte sich zu einer bedeutenden Jazz-Metropole in Deutschland. Die oppositionelle Swing-Jugend hatte dazu den Grundstein gelegt.

Mehr Infos: [www.NS-Zeit-Hannover.de](http://www.NS-Zeit-Hannover.de)

Kurz-Video „Swing-Jugend in Hannover“: YouTube NS-Zeit-Hannover, <https://www.youtube.com/watch?v=eCvVNbTsAKk&t=4s>

### Verwendete Quellen

Stadtarchiv Hannover: Michael Bayartz: Interview mit Günther Bode 14.3.1989.

Historisches Museum Hannover: Michael Bayartz: Vortrag „Die Situation Jugendlicher in Hannover im Dritten Reich“ mit Berücksichtigung der Jugendopposition, 13. Juni 1990 und 2. März 1992

### Literatur

Aufzeichnungen: Günther Bode „In the mood“, rs-Walsrode, 2000. Zeitschrift Schädelspalter, 3/89. Buch „Ein Club macht Jazz“, 1991“, Buch „Swing Heil“, 1997. Ausstellungsbegleitheft „Jugendliche in Hannover“, 1997. Buch Klönne: „Jugendliche im Dritten Reich“, 1999.

#### Über den Autor

Dietmar Geyer leitet seit 2019 die Redaktion der ehrenamtlichen Initiative „NS-Zeit-Hannover“. Die Initiative wendet sich vor allem an junge Menschen, in deren Lebenswelt der Zweite Weltkrieg so weit entfernt ist wie etwa der Dreißigjährige Krieg. Wenn aber – wie im Fall von NS-Zeit-Hannover – auf die Spuren der Naziverbrechen „unmittelbar vor der Haustür“ hingewiesen wird, steigt das Interesse stark an. Dietmar Geyer wird deshalb häufig in 9. und 10. Klassen zur Einführung in das Unterrichtsthema NS-Zeit eingeladen. Neben der erfolgreichen Website erscheinen regelmäßig Kurzfilme auf YouTube – wie z. B. „Swing-Jugend in Hannover – Hass auf die Hitler-Jugend“.

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## 1933 – 1945. Frankfurter Swing-Jugend.

Von Pascal Beck

Auf der Seite des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main finden sich kostenlose Unterrichtsmaterialien zur Frankfurter Swing-Jugend. Erstellt wurden diese von Julia Wirth. Die Materialien beinhalten drei Dokumente, die man sich kostenlos herunterladen kann: einen Unterrichtsentwurf, Quellenmaterial sowie Arbeitsaufträge. Zielgruppe ist die Qualifikationsphase des Gymnasiums. Der Zeitaufwand beträgt ungefähr zwei bis drei Unterrichtsstunden. Als Rahmen dient die Leitfrage, ob man die Frankfurter Swing-Jugend als Teil des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus betrachten kann. Dabei sollen die Schüler\*innen anhand zweier sechsseitiger Gestapo-Berichte in Diskussion über den Begriff des „Widerstandes“ kommen, um diesen schlussendlich im historischen Kontext im Vergleich zu heute verstehen und definieren zu lernen. Die Swing-Jugend, so Wirth, sei ein geeigneter Gegenstand, um über den Begriff des Widerstands, seine Moralisation sowie seine Möglichkeiten und Grenzen nachzudenken und daran vor allem die Analysefähigkeiten der Schüler\*innen zu schärfen.

### Erziehung im Nationalsozialismus

Der Erziehung galt im NS eine besondere Bedeutung. Unter anderem durch die Hitlerjugend oder dem Bund Deutscher Mädels sollten Kinder und Jugendliche im Sinne der „Volksgemeinschaft“ erzogen werden.

## Empfehlung Unterrichtsmaterial

Zuwiderhandlung war im Laufe der Zeit zunehmender Kriminalisierung und damit verbundenen Repressionen ausgesetzt. Dabei war die Grenze zwischen subkulturellem Verhalten und einem bewussten Widerstand nicht immer klar zu ziehen. Das gilt beispielhaft für die Swing-Jugend. Jazz galt im NS als „entartete“ Musik, was einige Jugendliche jedoch nicht davon abhielt, Swing-Platten zu hören. Als „staatsfeindlich“, „entartet“, „unzivilisiert“ und „rassefremd“ wurde Jazz- und Swingmusik spätestens 1935 aus der Öffentlichkeit verbannt. Auch der Tanzstil entsprach nicht den sittlichen Idealen des NS, weswegen 1940 das Tanzen in öffentlichen Lokalen und später schließlich auch im Privaten verboten wurde. Die jugendliche Subkultur, die zuvor lediglich eine Nische oder einen Randbereich dargestellt hatte, konnte erst durch die Verbote und die zunehmende Kriminalisierung zu einem Moment der Dissidenz und Opposition werden. Das Ideal der vollständigen Integration aller Teile der Gesellschaft in die „Volksgemeinschaft“ gab der Swing-Jugend überhaupt erst die Bedeutung, die sie in der Erinnerungskultur gegenwärtig hat. Heute werden diese Jugendlichen häufig als Beispiel für den alltäglichen Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime verwendet. Ein großer Teil dieser Jugendlichen weigerte sich Mitglied der staatlichen Organisationen zu werden.

Als zuallererst subkulturelle Vorliebe war der Swing-Jugend als solcher kein politisches Programm innerlich. Die meisten dieser Jugendlichen waren tatsächlich nicht

# Lernen aus der ■ Geschichte

politisch motiviert. Erst der gesamtgesellschaftliche Zwang zur Organisation verlieh dem Verhalten der Swing-Jugendlichen einen oppositionellen Charakter. Insofern soll das Unterrichtsmaterial Diskussion darüber anregen, inwiefern die Swing-Jugend den komplexen Überlegungen über den Begriff des „Widerstands“ gerecht wird und damit die Urteilskompetenzen der Schüler\*innen schärfen.

## Didaktische Überlegungen

Die didaktischen Überlegungen der Aufgabenstellungen stellt die Frage nach der Definition des Begriffes „Widerstand“ in den Mittelpunkt. Was genau ist Widerstand und unter welchen Bedingungen entsteht er? Was ist der Unterschied zwischen Widerstand, Protest und Nonkonformität? Was hat das Ganze mit Kriminalität zu tun und wer bestimmt das? Zuletzt stellt sich die Frage, was der Begriff „Widerstand“ für die einzelnen Schüler\*innen bedeutet. Das Unterrichtsmaterial soll somit einen Beitrag zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Regierungssystemen und den darin vorhandenen individuellen Handlungsmöglichkeiten darstellen. Gerade im Vergleich mit heutigen Subkulturen oder Protestbewegungen zeigt sich der Charakter der Swing-Jugend als loser Zusammenschluss von Jugendlichen, der lediglich wegen seines verbindenden Interesses an US-amerikanischer Musik und einer freiheitlichen Lebensweise, nicht aber aufgrund politischer Interessen, erst im Kontext des Nationalsozialismus kriminalisiert wurde. Ob die Swing-Jugend als Teil des Widerstandes gesehen werden

## Empfehlung Unterrichtsmaterial

kann, beantwortet sich demnach nur aus der Betrachtung individueller Handlungsräume in der Zeit des Nationalsozialismus und nicht aus einer heutigen demokratischen Sichtweise. Wirth schreibt dazu, dass diese oft viel stärker von Widersprüchen geprägt waren, als es der moralisch aufgeladene Begriff des „Widerstands“ heute impliziert.

Während die Angehörigen der Swing-Jugend verbotene Platten hörten, waren sie oft trotzdem HJ-Mitglieder und zogen später mit Begeisterung in den Krieg, da ihr Interesse an Swing, Jazz und der damit verbundenen Lebensweise nicht automatisch politischen Aktivismus bedeutete. Die Erfahrungen der Jugendlichen waren damit sehr individuell und trotzdem stellten die Jugendlichen für die Zukunft der „Volksgemeinschaft“ eine Gefahr dar und wurden zunehmend kriminalisiert. Diese Widersprüche sollen in den vorliegenden Aufgaben herausgearbeitet werden, um im Vergleich zum heutigen Verständnis des Begriffes die Urteilskompetenz für Kontinuität und Veränderung in der Zeit und zugleich die Orientierungskompetenz für Zeiterfahrung zu fördern. Dafür werden immer wieder Gegenwartsbezüge und Bezüge zur Lebenswelt der Jugendlichen hergestellt.

Das gesamte Material findet sich auf der [Seite des Instituts für Stadtgeschichte](#).

### Lange, Sascha: Meuten, Swings & Edelweißpiraten – Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus

Von Thomas Hirschlein

Im Jahr 1932 zählte die sechs Jahre zuvor als nationalsozialistische Jugendorganisation gegründete Hitlerjugend etwa 100.000 Mitglieder. Im Vergleich zu den anderen politischen und konfessionellen Jugendverbänden war die HJ mit dieser Mitgliederzahl am Ende der Weimarer Republik noch eine unbedeutende Splittergruppe innerhalb der NSDAP. Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 begannen diese umgehend damit, andere Jugendverbände zu zerschlagen oder in die eigene Jugendorganisation einzugliedern. In der Folge konnte die HJ ihren Machtanspruch, als „Staatsjugend“ die gesamte deutsche Jugend zu organisieren, im Laufe der 1930er-Jahre immer weiter durchsetzen. Im Jahr 1939 wurde die bis zu diesem Zeitpunkt noch formell freiwillige Mitgliedschaft zur Pflicht. 8,7 Millionen Jugendliche im Alter von 10 bis 18 Jahren, Jungs und Mädchen, waren nun in der HJ und seinen Untergliederungen wie dem Jungvolk und dem Bund Deutscher Mädel.

Vor dem Hintergrund dieser hohen Mitgliederzahl, dem Zwangscharakter der Mitgliedschaft und brutaler Repression ist es umso bemerkenswerter, dass sich Tausende Jugendliche im Deutschen Reich weigerten, bei der HJ mitzumachen, und stattdessen alles daransetzten, eigene Freiräume zu

schaffen und zu verteidigen. Die HJ und die nationalsozialistischen Normen ablehnend, bildeten sie sowohl in den Städten als auch in der Provinz lose Zusammenschlüsse und informelle Gruppen. In seiner Studie *Meuten, Swings & Edelweißpiraten – Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus* gibt Sascha Lange einen umfassenden und bislang einzigartigen Überblick über diese Jugendlichen und präsentiert Materialien aus über 30 Städten und Regionen. Das Buch des aus Leipzig stammenden Historikers und Autors mit dem Schwerpunkt Jugendsubkulturen im 20. Jahrhundert erschien im Jahr 2015 im Ventil Verlag und ist auch als kostengünstige Ausgabe bei der Bundeszentrale für politische Bildung erhältlich.

All jenen, die das Buch noch nicht kennen, sich aber für die Themen Widerstand und Jugendkultur im Nationalsozialismus interessieren, ist die Lektüre von Langes Studie dringend angeraten. Sie beinhaltet zwei unterschiedliche Arten von Kapiteln: Nach Städten und Regionen gegliederte Kapitel stellen die jeweiligen lokalen Gruppen von oppositionellen und widerständigen Jugendlichen vor. Ergänzt werden sie von Kapiteln, die in chronologischer Reihenfolge von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit mit Blick auf die Jugend die gesellschaftlichen Entwicklungen und den historischen Kontext schildern, in dem die Entstehung der Gruppen und ihre Aktivitäten eingebettet waren.

Der Schwerpunkt des Buches liegt auf, wie Lange schreibt, „Jugendsubkulturen, also

selbstbestimmten, informellen Gruppen, die aufgrund persönlicher Sympathien sowie kultureller Vorlieben für Musik und Kleidung zusammengefunden haben. Zusammenschlüsse, die ohne Anleitung von Erwachsenen oder illegal agierenden politischen Parteien aktiv wurden.“ (S. 8) Die meisten Aktivitäten dieser Gruppen ordnet der Autor als nonkonformes und oppositionelles Verhalten ein. Der Übergang zu Widerstand sei aber fließend gewesen. Grundlage für Langes Unterscheidung und Einordnung ist die Widerstandsdefinition des Historikers Detlev Peukert. Peukert verstand unter Widerstand im engeren Sinne politisch bewusste Verhaltensformen, die sich fundamental gegen das NS-Regime als Ganzes richteten. Im Unterschied dazu verhielten sich bereits diejenigen Menschen nonkonform, die beispielsweise anstelle von „Heil Hitler“ mit „Guten Tag“ grüßten. Den HJ-Pflichtdienst schwänzen, sich mit Gleichgesinnten treffen und heimlich ausländische Radiosender hören sind Beispiele für oppositionelles Verhalten.

Das Kapitel zu den Leipziger Meuten zeigt exemplarisch, was Langes Studie auszeichnet und so lesenswert macht. Lange beschreibt darin die Entstehungsgeschichte der Meuten, geht auf die Rolle von politischen Einstellungen in den verschiedenen Gruppen ein und berichtet von Verfolgung und Repression durch HJ und Gestapo. Er heroisiert die Jugendlichen dabei nicht, sondern spricht auch ambivalente und kritische Themen an wie Geschlechterbeziehungen innerhalb der

Gruppe und das Machogehabe einiger Jungs. In seine Darstellung bezieht er unterschiedliche Quellen ein. Er zitiert aus Berichten der Gestapo, lässt ehemalige oppositionelle Jugendliche als Zeitzeug\*innen zu Wort kommen und illustriert das Geschriebene mit zahlreichen historischen Fotografien, Briefen und Dokumenten. Ein Interview mit Wilhelm Endres, einem ehemaligen Meuten-Mitglied, bietet zum Abschluss des Kapitels noch einen ganz persönlichen Einblick in das Innenleben und die Aktivitäten der Leipziger Meuten.

Die Edelweißpiraten, heute eine der bekanntesten Jugendgruppen aus der Zeit des NS, dürfen in Langes Überblicksdarstellung selbstverständlich nicht fehlen. Anfang der 1940er-Jahre lebten Tausende Edelweißpirat\*innen in den Industriezentren an Rhein und Ruhr wie Köln, Essen und Wuppertal. Sie waren damit die zahlenmäßig größte Gruppe. Lange weist darauf hin, dass es sich um keine einheitliche Jugendbewegung gehandelt habe. Auch die Bezeichnung „Edelweißpiraten“ war zunächst eine fremde Sammelbezeichnung von HJ und Gestapo, die die Jugendlichen schließlich selbst übernahmen. Neben den Edelweißpiraten behandelt Lange auch deren Vorläufer in der Region, die heute weit weniger bekannten Kittelbachpiraten und Navajos.

Während die Kapitel über die Jugendgruppen im Rhein-Ruhr-Gebiet und in anderen großen Städten wie Leipzig, Hamburg, München und Berlin ausführlicher ausfallen, umfassen die Unterkapitel zu kleineren Städten wie Würzburg und das

## Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachbuch

Gebiet Franken oftmals nur einen Hinweis zu einer Quelle wie zum Beispiel einem Bericht der Gestapo oder der Reichsjugendführung, in dem von nonkonformem, oppositionellem oder widerständigem Verhalten einer Gruppe Jugendlicher die Rede ist. Dazu passt, dass Lange seine Studie als „Zwischenbericht“ (S. 8) versteht, der auf die damalige Vielfalt aufmerksam machen möchte, indem er zeigt, dass es auch an diesen Orten solches Verhalten von Jugendlichen gab. Im besten Fall regen diese Hinweise die Leser\*innen dazu an, selbst einmal genauer in der Lokalgeschichte nachzuforschen.

Wer sich intensiver mit dem Thema Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus befassen oder auch nur einmal einen Überblick über die verschiedenen Jugendgruppen erhalten möchte, kommt um das Buch von Sascha Lange jedenfalls nicht herum.

Sascha Lange: *Meuten, Swings & Edelweißpiraten. Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus*. Mainz: Ventil Verlag, 2. Auflage, 2018, 224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 17 Euro. Die Ausgabe bei der Bundeszentrale für politische Bildung ist im Jahr 2015 erschienen und kostet 4,50 Euro.

## Spohr, Johannes: Die Ukraine 1943/44. Loyalitäten und Gewalt im Kontext der Kriegswende.

Von Juliane Niklas

Johannes Spohr stellt hohe Ansprüche an seine Forschungsarbeit: Er will die Phase des Rückzugs und der damit verbundenen Verbrechen sowie der Massengewalt des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion untersuchen, speziell in der Zentralukraine. Dabei sollen individuelle und kollektive Reaktionen auf die Gewaltaktionen der deutschen Besatzer und die spezifischen Dynamiken identifiziert werden. Loyalitäten, auch wechselnde, sollen nachgezeichnet, individuelle Erfahrungen zugänglich gemacht werden. Die qualitativen Dimensionen der NS-Gewalt, „die sich bis heute als Teil des kollektiven Gedächtnisses in der Ukraine nachvollziehen lassen“ (S. 29), sollen im Sinne eines multiperspektivischen Ansatzes herausgearbeitet werden. Geschlechtsspezifische weibliche Erfahrungen ebenso wie spezifisch jüdische Perspektiven sollen zwar nicht gesondert analysiert, aber durchgehend mitgedacht werden.

Um das vorwegzunehmen: All dem wird Spohr auf knapp 560 Seiten gerecht. Mehr noch: Er behebt das fast 80-jährige Desideratum einer nicht rein militärgeschichtlichen Monografie über die Zeit des Rückzugs der deutschen Besatzungsmacht aus der Sowjetunion. Dabei greift er auf Archive in Deutschland und der Ukraine zurück, auf Materialien des United States Holocaust

Memorial Museums in Washington, auf Dokumente lokaler Geschichtsschreibung und auf weiteres lokales Wissen, das er aus Interviews generiert, die er in rund 30 ukrainischen Dörfern geführt hat. Das Thema, die Methodenvielfalt, der multiperspektivische Methodenansatz und die reflektierte Arbeitsweise machen die Arbeit zu einer bahnbrechenden Studie. Dass Spohr zusätzlich mit Sprache umzugehen vermag, dass seinem genauen und sachlichen Ton eine abwechslungsreiche Leichtigkeit zugrunde liegt, motiviert zur gründlicheren Lektüre.

In der besetzten Ukraine kämpften 1943/44 nicht nur die regulären Truppen der Roten Armee und sowjetische Partisan\*innen gegen die Wehrmacht mit ihren Verbündeten und Waffen-SS-Verbänden, sondern als dritte Kriegspartei zusätzlich die Ukrainische Aufständische Armee (UPA) gegen beide Streitkräfte. Die UPA wies einerseits Charakteristiken einer Partisanenorganisation aufwies (Franziska Bruder), andererseits aber ihren Existenzgrund nicht nur in der militärischen Auseinandersetzung, sondern auch in der politischen Vertretung der „ukrainischen Nation“ sah (S. 202) und dabei einen faschistischen Staatsaufbau im Sinn hatte. Das macht die Ukraine als Untersuchungsgebiet besonders interessant. Die UPA kollaborierte zunächst mit den Deutschen, bekämpfte sie aber später ebenso, wie sie Kämpfe gegen die Rote Armee und die polnische Armia Krajowa (Heimarmee) führte. In der Ukraine selbst sind heute solche kontroversen Einschätzungen der UPA kaum noch möglich, hierfür sorgt

seit 2015 ein umstrittenes „Gesetz über die rechtliche Stellung und die ehrende Erinnerung an die Kämpfer für die Unabhängigkeit der Ukraine im zwanzigsten Jahrhundert, No. 314-VIII“, in dem die UPA explizit aufgeführt ist. Das ermöglicht nicht nur den lokalen Selbstverwaltungsorganen verschiedene Zusatzzahlungen und soziale Garantien für Veteranen, sondern bestraft auch diejenigen, die in der UPA nicht nur Unabhängigkeitskämpfer sehen: „Die öffentliche Verweigerung der Legitimität des Unabhängigkeitskampfes der Ukraine im 20. Jahrhundert wird als Beleidigung des Gedenkens an die Kämpfer für die Unabhängigkeit der Ukraine im 20. Jahrhundert, als Demütigung der Würde des ukrainischen Volkes angesehen und ist illegal.“ (<https://zakon.rada.gov.ua/laws/show/314-19#Text>)

Wo Timothy Snyder mit seinen *Bloodlands* daran scheitert, schlüssig zu erklären, warum „Raum“ im Sinne eines Geodeterminismus die einzige Analysekategorie für Massengewalt und eskalierende Kämpfe sein soll, als ob die Schuld also beim Klima oder der Topografie läge, wo er situative und revidierbare Verhaltenslogiken ausblendet, verknüpft Spohr mit der Kategorie „Raum“ intentionale und handlungsleitende Faktoren und betrachtet Raum als ein nur vordergründig topografisches Gebilde (hier als Untersuchungsgebiet der „Generalbezirk Shitomir“), das als Konzept aber ideologische Annahmen sowie intentionale Einflussfaktoren impliziert. So folgt er einem historisch-geografischen Materialismus, dem zufolge äußerer Raum keine Erklä-

rung gesellschaftlicher Phänomene liefern kann (Bernd Belina). Dabei vertritt Spohr die These, dass die konkreten individuellen ebenso wie kollektiven Handlungen der Akteur\*innen auf Dynamiken beruhen, denen wiederum Ideologie zugrunde liegt. So stellt er historische Prozesse statt der Topografie in den Mittelpunkt. Wo Snyder Gewalt als einzigen Maßstab nimmt, zieht Spohr Loyalitäten als Gegenpart hinzu.

Gleichzeitig leistet Spohr einen weiteren wichtigen Beitrag zur komplexen Frage von Kollaboration und Täterschaft. So wie Angelika Benz in ihrer Forschungsarbeit *Handlanger der SS* die Vorstellung, es habe sich bei den Trawniki-Männern um eine homogene Gruppe gehandelt, revidiert und Motivationen zwischen Überlebenshoffnung, materiellem Anreiz und Antisemitismus sowie individuelle Entscheidungen und Handlungsmöglichkeiten von Adaption bis Gegenwehr und Widerstand aufgezeigt und kontextualisiert hat, kann Spohr dies für die deutschen Besatzer, deren ukrainische Unterstützer\*innen, die lokale Zivilbevölkerung sowie die Partisan\*innen darstellen. Dabei greift Spohr diejenigen Fragestellungen der Kollaborationsforschung auf, die die Motive der historischen Akteure berücksichtigen (S. 177) und Übergänge zwischen freiwilliger und erzwungener Kollaboration aufzeigen. Eine ideologische Affinität zum Nationalsozialismus sieht Spohr nur als einen Faktor, der neben insbesondere materiellen Gründen Ausschlag gab, in die deutschen Dienste einzutreten (S. 188). Dass Menschen ihre eigene Geschichte „nicht aus

freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen“ (Karl Marx) machen, rechtfertigt selbstverständlich keine Verbrechen und macht nicht frei von Schuld, ist aber Ausgangsbasis für spätere Erzählungen über das Erleben der deutschen Besatzung der Ukraine. Indem er solche unterschiedlichen Narrative kontrastiert, kann Spohr zeigen, dass vermeintliche Dichotomien nicht zwingend einen Widerspruch bedeuten müssen. „Ideologie und Pragmatismus, Sinn und Unsinn, Aktivität und Passivität, Kollaboration und Widerstand lassen sich nur auf den ersten Blick eindeutig gegenüberstellen“ (S. 513).

Partisan\*innen und deren Rolle sind bei Spohr ein wiederholt aufgegriffenes Sujet. Deren Einheiten waren Zufluchtsort nach der Desertion aus Polizeieinheiten und anderen deutschen Verbänden (S. 169). Partisan\*innen lebten und kämpften in der Ukraine mit ihren weiten Steppen unter schwierigeren Umständen als in Belarus, wo Sumpfgebiete, Wälder und insbesondere das Urwaldgebiet Nalibockaja Pušča gute Rückzugsmöglichkeiten boten. Auch nur ansatzweise verlässliche Zahlen an Partisan\*innen sind heute kaum zu ermitteln und die unterschiedlichen Erzählungen sind disparat. Einerseits verlieh die sowjetische Regierung bis 1949 bei insgesamt 2.072 mit diesem Titel ausgezeichneten Ukrainer\*innen (Nikolaj Kirsanov) 53 Mal den Titel „Held der Sowjetunion“ an ukrainische Partisan\*innen (S. 221). Andererseits standen ehemalige Partisan\*innen in den Augen einiger Vete-

ranengruppen der Roten Armee für das Gegenteil von allem, wofür sie selbst kämpften. So verfolgten Armeeeoffiziere in der Ukraine Partisan\*innen, die nach der Befreiung an Plünderungen und Racheaktionen beteiligt waren, stellten sie vor Gericht oder erschossen sie an Ort und Stelle (Amir Weiner). Jüdische Partisan\*innen jedoch – Arno Lustiger nennt eine Größenordnung von 30.000 und auch Moshe Kaganovich geht von „vielen Tausend“ (S. 381) aus, die „in jedem Wald und in jeder Einheit“ (S. 348) vertreten und als Kämpfer der „Stolz jeder Einheit“ (ebd.) waren – wurden aus dem Kanon der sowjetischen Helden verbannt.

Dass jüdische Soldat\*innen innerhalb der „Nationalitäten“ bei Orden und Auszeichnungen den vierten Platz einnahmen, obwohl sie nur die sechstgrößte „Nationalität“ waren, wurde verschwiegen. „Jude“ stand in sowjetischen Pässen unter der fünften Rubrik, der Nationalität. In der multiethnischen Sowjetunion war die Nationalitätenfrage stets dann besonders wichtig, wenn Russ\*innen an erster Stelle standen und Jüdinnen\*Juden ausgeblendet werden konnten. Sowjetische Stellen hielten Zahlen über jüdische Partisan\*innen bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion geheim (Bogdan Musial), Jüdinnen\*Juden wurden stets unter „andere Nationalitäten“ subsumiert. Kaganovichs Vorstellung, dass der Sieg über den Nationalsozialismus das moralische Eigentum „des gesamten jüdischen Volkes über alle Zeiten und Generationen“ (S. 381) sein wird, hat sich so nicht bewahrheitet. Seit 1949 verfolgten die

sowjetischen Behörden unter dem Schlagwort „Antikosmopolitismus“ vor allem Jüdinnen\*Juden, darunter Kunst- und Kulturschaffende ebenso wie ranghohe Armeeangehörige. Unter dem Vorwand des Abwechslertums (wofür wahlweise Trotzismus, Bundismus oder Zionismus bemüht wurde) oder gar der Spionage wurden Jüdinnen\*Juden vom Dienst suspendiert, teilweise in Schauprozessen verurteilt und erschossen, darunter auch ranghohe Mitglieder des *Yidisher Antifashistischer Komitet*, bereits ein halbes Jahr vor den Erschießungen jüdischer Ärzte Ende 1952, denen eine Verschwörung unterstellt wurde.

Trotz umfangreichster Recherchen, trotz aller Akribie bleibt so eine kaum zu schließende Lücke der Oral History immanent, dass nämlich, wie Spohr selbst reflektiert, „diejenigen, die unter deutscher Besatzung am schlechtesten behandelt wurden, schlussendlich unterrepräsentiert bleiben“ (S. 44). Das gilt besonders für die Jüdinnen\*Juden des Generalbezirks Shitomir, die bis Ende November 1942, also vor Beginn des Untersuchungszeitraums, fast alle ermordet wurden.

Spohr, Johannes: Die Ukraine 1943/1944. Loyalitäten und Gewalt im Kontext der Kriegswende. Berlin: Metropol, 2021, 558 Seiten, 34 Euro.

### Literatur

Belina, Bernd: Raum. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. 2013.

Benz, Angelika: Handlanger der SS. Die Rolle der Trawniki-Männer im Holocaust. Berlin: Metropol, 2015.

Bruder, Franziska: „Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!“ Die Organisation ukrainischer Nationalisten (OUN) 1928-1948. Berlin: Metropol, 2006.

Kaganovich, Moshe: Der yidisher Antayl in der Partizaner-Bavegung fun Sovet-Rusland. Roym: Tsionistisher Arbeter Komitet far Hilf un Oyfboy in Amerike, 1948.

Kirsanov, Nikolaj Andreevič.: Boevoe sodružestvo narodov SSSR v Velikoj Otečestvennoj vojne 1941-1945 gg. In: Rossijskaja Akademija Nauk (Hrsg.): Velikaja Otečestvennaja vojna (istoriografija). Sbornik obzor. Moskva 1995, S. 174-199.

Lustiger, Arno: Rotbuch Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees und der sowjetischen Juden. Berlin: Aufbau-Verlag, 1998.

Marx, Karl [1852]: Der 18. Brumaire des Louis Napoleon. In: Marx-Engels-Werke 8. Berlin: Dietz Verlag, 1969.

Musial, Bogdan: Sowjetische Partisanen 1941-1944. Mythos und Wirklichkeit. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh, 2009.

Snyder, Timothy: Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin. München: C.H. Beck Verlag, 2011.

Weiner, Amir: Making Sense of War. The Second World War and the Fate of the Bolshevik Revolution. Princeton, NJ/Oxfordshire: Princeton University Press, 2001.

## Elm, Michael: **Der Erste Weltkrieg im Filmischen Gedächtnis. Kulturelles Trauma und Transnationale Erinnerung in Europa und dem Nahen Osten.**

Von Pascal Beck

In den späten 1970er Jahren hat der US-amerikanische Historiker George F. Kennan den Begriff der „Urkatastrophe“ für den Ersten Weltkrieg geprägt. Als Krieg, der alle Kriege beenden sollte, wurde der Erste Weltkrieg zum Ausgangspunkt weiterer Katastrophen. Der Erste Weltkrieg wird dabei nicht nur als Ausgangspunkt für darauffolgende Kriege verstanden, sondern auch mit einer Krise des Fortschrittbegriffs verknüpft, zeigten sich doch in diesem die Errungenschaften der Industrialisierung und des wissenschaftlichen Fortschritts angewendet auf neue Waffentechniken. Die im Krieg gegen die Menschen gerichtete Technik hat das Vertrauen in den technischen, aber auch gesellschaftspolitischen Fortschritt nachhaltig erschüttert.

Walter Benjamins *Engel der Geschichte* stuft den ungebremsten Fortschritt selbst als Katastrophe ein. Der Blick des Engels fokussiert die Schreckensereignisse, die sich im Laufe der Geschichte auf türmen und einander verstärken. Der Engel wird von einem Sturm rückwärts in die Zukunft getrieben. Ein Bild, das Michael Elm auch bemüht. In *Der Erste Weltkrieg im Filmischen Gedächtnis. Kulturelles Trauma und Transnationale Erinnerung in Europa und dem Nahen Osten* untersucht der Autor wie an

den Großen Krieg in Filmen erinnert wird. Der Film als Medium, so Elm, ist fester Bestandteil der Erinnerungskultur und trägt zum populären Gedächtnis bei. Bei seiner Untersuchung nimmt er sich neben den filmischen der traumatheoretischen Diskurse an, die durch den Ersten Weltkrieg entscheidend beeinflusst wurden. Welche Umschreibungen, Bewältigungsstrategien, aber auch Kontinuitäten von Gewaltgeschichte lassen sich hundert Jahre später in Gegenwartsfilmern, sogenannten Zentenariusproduktionen, ausmachen? Wie übersetzt sich die „Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts“ in filmische Narrative? Gilt dies auch für den Nahen Osten, den der Krieg in seiner modernen Form durch den Untergang des Osmanischen Reiches erst hervorbrachte? Diese drei Fragen stellen den Rahmen seiner Untersuchungen dar.

Kriegssituationen führen nicht unmittelbar zu Erinnerungspraktiken. Vielmehr durchlaufen sie eine gesellschaftliche Formung, die auch die individuelle Verarbeitung erlittenen Leids beeinflusst. Elms Untersuchung bedient sich der Theorie des kulturellen Traumas, um herauszufinden, wie Gewalterfahrung transgenerational verarbeitet wird. Die Theorie wurde unter anderem vom Kulturosoziologen Jeffrey C. Alexander geprägt. Die besagt, verschiedene gesellschaftliche Akteur\*innen und Gruppen würden Gewalterfahrung derart mit Bedeutung besetzen, dass diese sich zu einem kulturellen Trauma verdichten. Die soziale und kulturelle Konstruktion von Erinnerung ergibt sich nicht einfach aus dem Geschehenen.

Alexander untersucht diese gesellschaftlichen Erinnerungskonstruktionen im sogenannten Trauma-Prozess, an dessen Anfang die Behauptung einer Verletzung durch eine sozial verursachte Gewalterfahrung steht. Um dieser Behauptung gesellschaftliche Reichweite zu verleihen und ihre Anerkennung und kulturelle Institutionalisierung zu erwirken, benötigt es gewisse Unterstützungsgruppen. Eine erfolgreiche Durchsetzung zeichnet sich dann schließlich durch die Erlangung einer kulturellen Hegemonie aus, die sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen ausbreitet. Das Medium Film partizipiert an diesem Trauma-Prozess, wurde bislang jedoch nicht in diesem Bezug untersucht. Michael Elm versucht mit seinem Buch diese Leerstelle zu schließen.

Elm beginnt damit, die Entwicklung von Darstellungen des Ersten Weltkriegs im Kontext des Kriegsfilmgenres zu besprechen. Das Kriegsfilmgenre sei dabei stark von den Filmen zum Ersten Weltkrieg geprägt. Das mag unter anderem an der gleichzeitigen Entstehung des Films als Medium liegen, aber auch an der propagandistischen Nutzung des Films von Staat und Militär. Somit seien die filmischen Kriegserzählungen bis in die späten 1980er weitgehend national gefärbt. Schon zu Beginn der 1970er entwickelte sich jedoch der Antikriegsfilm, mit dem zunehmend eine Individualisierung der Filme und die Entstehung der Erinnerungsfilme einhergingen. Die Genrekonventionen, die mit den ersten Filmen zum Ersten Weltkrieg etabliert wurden, bleiben zwar, werden aber zeitgeschichtlich

aktualisiert. So werden beispielsweise nationale Rahmenerzählungen durch individualisierende Darstellungen gelockert.

Das zweite Kapitel führt in die historisch-politischen Gründe des Zusammenbruchs des Osmanischen Reichs ein. In Europa wenig beachtet, zeigt auch der türkische Nachfolgestaat kein allzu großes Interesse an der historischen Misere, so dass im kollektiven Gedächtnis der heutigen Türkei die Osmanen den Krieg verloren und die Türken ihn gewonnen haben. Elm führt an, dass, wenn die Mittelmächte zusammen mit den Jungtürken den Krieg gewonnen hätten, die Geschichte längst mehrfach verfilmt und in den Status nationaler Mythen umgedichtet worden wäre.

Im dritten Kapitel wendet er sich den Zentenariosproduktionen zwischen 2013 und 2018 zu und stellt die filmischen Neuerungen und Umschreibungen der Weltkriegserinnerungen heraus. Dabei widmet er sich dem Genozid an den Armenier\*innen in einem eigenen Unterkapitel. In einem weiteren Unterkapitel veranschaulicht Elm die Feminisierung der Weltkriegserinnerung. In den Zentenariosproduktionen ändert sich weniger die Exposition weiblicher Charaktere als deren Sprechpositionen, indem sie aus ihren Nebenrollen heraustreten.

Das populäre Gedächtnis im Nahen Osten befasst sich mit dem Ersten Weltkrieg weniger wegen seiner Ursachen als aufgrund seiner Folgen. Der Zusammenbruch des Osmanischen Reiches und die unter englischer und französischer Kolonialverwaltung

vorgenommene Neustrukturierung der Region führten zu einer Situation gesellschaftlicher Instabilität. Die Folge war eine Zeit gewaltvoller Transformationen, die eine völlig neuartige Ordnung von Staategebilden hervorbrachte. Das vierte Kapitel untersucht die erinnerungskulturelle Verarbeitung im Nahen Osten anhand dreier dokumentarischer TV-Produktionen von Al-Jazeera Englisch. Hier ist der Erste Weltkrieg deutlich als kulturelles Trauma kodiert, von dem aus die gewaltvolle Aufteilung der Region markiert wird.

Das fünfte Kapitel analysiert einige Produktionen von Arte. Die untersuchten Produktionen werden auf die Konstruktion transnationaler Narrative und die Ausprägung kultureller Traumata befragt. Dabei führt Elm unter anderem einen Vergleich zwischen der Arte-Produktion 14 TAGEBÜCHER DES ERSTEN WELTKRIEGS und den Al-Jazeera-Produktionen (AJE) durch. Beide kodieren den Großen Krieg als kulturelles Trauma für ihre Regionen und betonen, dass die Anstrengungen und das Leiden an den Heimatfronten der Bedeutung der Kampfhandlungen an der Front in nichts nachstehen. Die AJE-Produktionen unterscheiden sich aber beispielsweise in ihrer gegenwartsbezogenen Wendung von der Arte-Produktion, die mehr in der Vergangenheit und der Erinnerung daran bleibe. Zudem werde bei Arte der Genozid an den Armenier\*innen klar benannt, wogegen er bei den AJE-Produktionen weiterhin als Kontroverse verstanden wird.

Im sechsten und letzten Kapitel legt Elm

dar, wie die Filmsprache des kulturellen Traumas sich in die Verarbeitung von Gewaltgeschichte einfügt und dabei bestehende Erinnerungsformen sowie Memorialtraditionen fort- und umschreibt. Hierfür greift Elm wieder auf den Engel der Geschichte zurück. Dieser, so Elm, bräuchte für seinen kritischen Blick die Imagination eines anderen, das dem Unheil entgegenwirke. Ebenso benötige die Theorie des kulturellen Traumas einen positiven Anknüpfungspunkt als Kontrast zu den erlittenen Schmerzen. Hierbei wird auf die Handlungsfähigkeit ihrer Akteur\*innen gesetzt. Diese beschädigte Subjekte sollen die Fähigkeit wieder erlangen, das eigene Leben und die äußere Welt als Möglichkeitsraum zu verstehen. Elm sieht im Medium Film gerade dieses Potential, den Möglichkeitsraum zu überschreiten. Die meisten Zentennariumsfilme, so Elm, erzählen eben die Geschichte davon, wie die beschädigten Subjekte sich ihre Lebensbejahung zurückerobern müssen.

Michael Elm schließt mit seiner Untersuchung demnach nicht nur eine Lücke in der Wissenschaft und arbeitet nicht nur die Entwicklung des Kriegsfilmgenres heraus, sondern erkennt zudem im Film die Möglichkeit der Traumabewältigung. Dem Begriff der „Urkatastrophe“ aber fügt er kritisch an, dass damit vorausgegangene Kriege nicht verharmlost werden dürfen.

Elm, Michael: Der Erste Weltkrieg im Filmischen Gedächtnis. Kulturelles Trauma und Transnationale Erinnerung in Europa und dem Nahen Osten. Berlin: De Gruyter Verlag, 2021, 287 Seiten, 89,95 Euro.

Das nächste LaG-Magazin erscheint am 22. Dezember. Es wird Beiträge aus dem Workshop Bildungsarbeit zu Strafvollzug und Untersuchungshaft in der DDR versammeln.

## I M P R E S S U M

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Dieffenbachstr.76

10967 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

<http://www.agentur-bildung.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Redaktion: Pascal Beck, Thomas Hirschlein, Ingolf Seidel

Die vorliegende Ausgabe des LaG-Magazins wurde ermöglicht durch eine großzügige Spende von Jan Palaschinski.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autor\*innen und der Textquelle genutzt werden.